

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ost- und Westpreußen je mm 0,12 Zloty für die achte Spalte, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty. von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 12. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowiz, Seatestraße 29, durch die Filiale Königschütt, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowiz, Seatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. R. D., Filiale Rattowiz, 300174.

Vertrieb: Druck- und Verlagsanstalt Rattowiz, Nr. 2097 für die Redaktion Nr. 2004

Die neue Obersten-Regierung

Das Kabinett Slawek vom Staatspräsidenten bestätigt — Keine wesentliche Veränderung der Ministerliste — Die Vereidigung der Regierung bevorstehend

Warschau. Der Staatspräsident hat nach eingehender Konferenz mit dem Ministerpräsidenten, Oberst Slawek, am Donnerstag in den Nachmittagsstunden die Ministerliste des neuen Kabinetts durch Dekret bestätigt, die folgende Zusammensetzung aufweist:

Ministerpräsident: Slawek.
Minister ohne Portfeuille: Pieracki.
Innenminister: Skladkowski.
Außenminister: Zaleski.
Kriegsminister: Pilsudski.
Justizminister: Michalowski, früher Oberstaatsanwalt beim Obersten Tribunal in Warschau.
Kultur- und Unterrichtsminister: Czerwinski.
Minister für Landwirtschaft: Polzynski.
Verkehrsminister: Ruhn.
Minister für Handel und Industrie: Oberst Brjktor.
Minister für öffentliche Arbeiten: General Norwid-Neugebauer.
Minister für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt: General Subicki.
Minister für Post und Telegraphie: Ingenieur Börner.
Minister für Agrarreform: Professor Koczewski.
Leiter des Finanzministeriums: Matuszewski.

Die Zusammensetzung der neuen Regierung hat in politischen Kreisen insofern eine Ueberfälligkeit hervorgerufen, als alle Kombinationen über den Einfluß bestimmter Wirtschaftskreise im Regierungslager sich als Seifenblasen erwiesen haben und die ausschließliche Macht nach wie vor in den Händen des Marschalls Pilsudski liegt, durch dessen Auslandsreise die Arbeiten des Kabinetts in keiner Weise eine Einschränkung erfahren werden. Besonders der Finanzminister, dessen Posten heiß umkämpft wurde und der gewisse andere Ansichten bezüglich des Budgets hat als Pilsudski selbst, bleibt, was auf eine Fortsetzung des heutigen Kurses hinweist. Neu ist der Justizminister und der Minister für Agrarreform, während die anderen Umbesetzungen im Kabinett nichts zu besagen haben, da die betreffenden Minister bereits in ihren Ressorts als Vizeminister gewirkt haben. Die Außenpolitik wird in gleicher Richtung geführt und an Stelle des oft erwähnten Obersten Bed, tritt als Unterstaatssekretär ins Amt der Chef der Kanzlei des Staatspräsidenten L. Schewel ein, der sein Mandat als Abgeordneter von der Liste 1, niedergelegt hat, nachdem seine Ernennung erfolgt ist.

Das neue Kabinett kann kaum als die Regierung der starken Hand bezeichnet werden, denn es ist alles beim Alten geblieben. Man wird abwarten müssen, in welcher Form sie ihre Arbeiten aufnimmt und darnach wird man sich das Urteil bilden.

den müssen. Da es sich um Männer aus dem Regierungslager handelt, so kann man das Programm auch leicht erkennen, welches Slawek seinerzeit im B. B. Bloß vorgetragen hat.



Die führenden Männer im polnischen Kabinett

Ministerpräsident Slawek (links), Finanzminister Matuszewski (rechts).

Pilsudski auf der Januartagung des Völkerbundes?

Warschau. Im Zusammenhang mit der Auslandsreise des Marschalls wird in politischen Kreisen das Gerücht verbreitet, daß Pilsudski beabsichtigt, Polen offiziell an der Januartagung des Völkerbundes zu vertreten und hierfür vom Ministerrat mit besonderen Vollmachten ausgestattet sein wird.

Augenblicklich schweben Verhandlungen mit Frankreich, England, Italien und der Tschechoslowakei, da Pilsudski die Absicht hat, die Hauptstädte der betreffenden Länder auf seiner Auslandsreise zu besuchen. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen, die Ausreise dürfte indessen nicht vor dem 15. Dezember erfolgen.

Calonder bei Zaleski

Warschau. Im Verlauf des Donnerstags ist der Präsident der Gemischten Kommission in Oberschlesien, Herr Calonder, vom polnischen Außenminister Zaleski empfangen worden, mit dem er eine längere Unterredung hatte. Zu Herrn Calonders gab das Außenministerium ein Festessen, an welchem die diplomatischen Kreise vollständig vertreten waren.

Gegenstand der Konferenz Calonders mit Zaleski waren die oberösterreichischen Vorgänge, doch verlautet über den Inhalt der Besprechung nichts Näheres.

Owen Young über Revisionsmöglichkeiten

Eine Warnung an die Diktatoren — Erst politische Sicherheit — dann Wirtschaftsaufbau — Amerika zur Hilfe bereit

New York. Im Lotus-Klub hielt Owen D. Young eine Rede, die hier großes Aufsehen erregt. Der Redner wies einleitend darauf hin, daß der

wichtigste Faktor der gegenwärtigen Weltkrise die politische Unsicherheit sei,

die die wirtschaftlichen Kräfte lahm lege. Die Aussöhnung zwischen Politik und Wirtschaft stelle die brennendste und schwierigste Frage dar, die unbedingt eine Lösung erfordere. Owen D. Young verwies in diesem Zusammenhang auf die Bestrebungen in Europa,

den politischen Parlamenten wirtschaftliche zur Seite zu stellen oder den Parlamentarismus für gewisse Zeit völlig auszuschalten.

Stabilität und Sicherheit sei auch auf dem Gebiete der Schulden und Reparation von entscheidender Bedeutung. Es sei durchaus verständlich, daß der Schuldner in Zeiten sinkender Warenpreise eine Herabsetzung der Schuld fordere. Der Schuldner könne aber nicht erwarten, daß ihm Gehör geschenkt werde, bevor der Gläubiger von der Zahlungsunfähigkeit überzeugt sei. Das weitere müsse man dann dem Gläubiger überlassen. Amerika sollte nicht hartnäckig sein. Die großen Nationen zeigten es bei der Behandlung solcher Fragen großzügigkeit. Weitblick und sympatisches Verständnis zu zeigen. Owen D. Young lehnte es ausdrücklich ab, sich über

die Höhe der Schuldverpflichtungen und die Frage der Zahlungsfähigkeit zu äußern, gab aber der Hoffnung Ausdruck, daß Amerika im entscheidenden Augenblick nicht versage, wenn diese Fragen durch den Zwang der Ereignisse erneut zur Aussprache gestellt werden. Es dürfe nicht die Tatsache übersehen werden, daß die Weltmeinung mit überwältigendem Nachdruck eine vernünftige Regelung fordere. Verhängnisvoll würde es sein, wenn man diese Fragen erneut einer politischen Kontrolle unterstellen wollte. Dadurch würde das Chaos der letzten 10 Jahre wieder heraufbeschworen werden.

Ein Sozialdemokrat Präsident des österreichischen Nationalrats

Wien. Am Donnerstag wählte der Nationalrat seine Präsidenten. Zum ersten Präsidenten wurde erst im dritten Wahlgang durch eine Stichwahl der Sozialdemokrat Elderich mit 80 Stimmen der Sozialdemokraten und des Nationalen Wirtschaftsblocks gewählt. 2. Präsident wurde der Christlichsozial Dr. Kamel und dritter Präsident der Klubmann des nationalen Wirtschaftsblocks, Dr. Straßner. Die Regierungserklärung wird am Freitag erfolgen. Bei den Abstimmungen wurde eine Zusammenarbeit der Regierungsmehrheit nicht sichtbar.

Ein Kabinett der Charakterlosen

Die österreichische Regierung ist gebildet und dürfte inzwischen bestätigt sein. Es gab kurz vor der Bekanntgabe der Ministerliste noch auf Seipels Veranlassung einen Krach, der fast die Mission Dr. Enders scheitern ließ, weil die Heimwehren keine Vertretung in diesem Kabinett gefunden haben und der Sicherheitsdienst nicht den Christlich-Sozialen unterstellt, sondern dem Ministerium des Inneren, Dr. Schober, anvertraut wurde. In letzter Stunde gab Seipel nach, der Sicherheitsdienst wird nicht in Händen gefährlicher Putschisten und ihrer Schützlinge ruhen, sondern in Schobers Hand, der zunächst auch eine Revanche dafür erlangt hat, daß man ihn vor drei Monaten scheitern ließ, als er österreichische Politik einer Befriedung entgegenführen wollte. Ob ihm dieses Werk jetzt unter der Kontrolle der Christlich-Sozialen gelangen wird, sei dahingestellt, denn noch ist in diesem Kabinett eine Persönlichkeit vertreten, die auch diese Regierung zerlegen wird, der Heeresminister Vaugoin, der schließlich im Wiener Volksmund den Namen „Bohingehts“ erhalten hat, weil niemand weiß, was er eigentlich in der Politik will. Seipel, der streitbare Prälat, ist aus der Regierung ausgeschifft worden, aber in der Person des Heeresministers Vaugoin ist sein Geist geblieben und dieser wird schon im gegebenen Augenblick das Kabinett sprengen und Schober wieder davonjagen, wie es kurz vor dem österreichischen Wahlkampf der Fall war.

Der Kampf um den reinen Faschismus in Österreich ist keinesfalls beendet, es ist nur eine Atempause eingetreten, um bessere Vorbereitungen zu treffen. Man will nach außen hin die Niederlage, sowohl der Christlich-Sozialen, als auch der Heimwehren verdecken und das bewies am besten das lange Verbleiben des Kabinetts Seipel-Vaugoin, die nicht daran dachten, zurückzutreten, bis ihnen deutlich genug gesagt wurde, daß sie in offener Feldschlacht getötet werden und dann nicht daran gedacht werden kann, daß ein antimarginaler Bloß noch möglich sei. Um noch zu retten, was zu retten war, hat sich schließlich Vaugoin zur Demission entschlossen, um schließlich mit Dr. Schober zu paktieren und sich selbst und der Christlich-Sozialen Partei die Macht zu sichern. Man war der Meinung, daß der Schoberbloß und die Wirtschaftspartei, die Großdeutschen, bereit sein werden, die Heimwehren ins Kabinett aufzunehmen. Mit diesem Plane wurde auch der neutrale Dr. Enders zu den Verhandlungen geschickt und die Heimwehren waren sogar bereit, jedes andere Ministerium zu übernehmen, auf das Innenministerium zu verzichten, nur wollten sie in der Regierung bleiben. Dieses Wollen und Schieben des Prälaten Seipel ist mißlungen, Schober wäre dann lieber mit den Sozialdemokraten in eine Koalition eingegangen, als die Faschisten und Putschisten in die Regierung aufzunehmen. Im Kampf gegen die Sozialdemokratie haben sich schließlich die bürgerlichen Parteien zusammengefunden, sie haben eine unbedeutende Mehrheit im Nationalrat und nun kommt die entscheidende Frage: welchen Kurs geht Österreich?

Die gegenwärtige Regierung ist ein Gemisch von charakterlosen Politikern, die sich gestern noch auf das Festigste während des Wahlkampfes mit den niedrigsten Kosenamen bedachten, wobei Spitzbuben, Verbrecher, Bankerottäre, noch als anständig bezeichnet werden mußten, heute sitzen sie getrost in der Regierung, allerdings mit abwartender Haltung, wann der Zeitpunkt kommt, um einander aus dieser Niederlage unabwendbar, erkrankt der streitbare Prälat, der die Suppe gekocht hat, und geht in Erholung, bis ihn der böse Geist wieder treibt, das Aufbaupersonal zu töten, zu zeigen, daß er immer noch Österreichs Mann ist. Die Wahlen haben die Christlich-Sozialen 8 Mandate gekostet, die Heimwehren und die Nationalsozialisten, die im Interesse Seipels das Rennen machen sollten, sind auf der Strecke geblieben und der Versuch, sie dennoch in die Regierung aufzunehmen, ist gescheitert. Leicht erklärlich, daß sich nach solchen Niederlagen der streitbare Prälat Seipel nach Ruhe sehnt, um irgendwie ein neues Teufelswerk zu erspähen und Schober wieder heimzuführen. Wäre nicht die Furcht vor dem Austromargismus, Schober müßte auf diesen Bundesgenossen verzichten, zumal er ja selbst während des Wahlkampfes seinen jetzigen Ministerkollegen Vaugoin als einen Lügner bezeichnete, der es eigentlich war, der Schober zur Strecke gebracht hat. Wenn Schober heute doch noch im Kabinett sitzt oder Vaugoin sitzen läßt, so doch nur, um zu verhindern, daß die Putschisten freie Hand bekommen.

Die Sozialdemokratie kann diesem Spiel ruhig zuschauen. Diese Regierung der Charakterlosen wird bald an

eigenen Schwierigkeiten scheitern und früher oder später muß Schöber mit den Christlich-Sozialen reinen Tisch machen, sie von der Macht verdrängen, wenn er selbst nicht mit seiner neuen Partei das Opfer dieser schrankenlosen Parteiherrschaft der Seipeliten werden will. Auch die Tatsache, daß die bürgerlichen Parteien mit aller Macht danach trachten, unter Bruch des parlamentarischen Brauchs der Sozialdemokratie als der stärksten Partei den Präsidenten im Nationalrat zu verweigern, kann über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß innerhalb dieses Kabinetts bereits der Bruch besteht. Die Wahlversprechungen Schöbers gingen, gleich den Christlich-Sozialen, gegen den Marxismus, gegen das rote Wien. Er muß also zwangsläufig in die Koalition mit dem Seipelanhang, um der Bevölkerung zu beweisen, daß er sein Programm zu erfüllen bemüht war, bevor er offen mit der Sozialdemokratie einen Regierungspakt schließen kann. Die Sozialdemokratie muß aber ihrerseits diese Regierung in scharfer Opposition ertragen und wird die Zerlegung nicht aufhalten, die sich im Bürgertum Österreichs langsam aber sicher vollzieht. Unsere österreichischen Genossen haben als Ziel der Wahlen die Anteilnahme an der Staatsmacht offen bekannt. Diese Anteilnahme wird ihnen unter dem Druck der Christlich-Sozialen verweigert, die noch immer davon träumen, daß die Stunde kommen muß, wo man nicht mehr in der Quasthube Politik treibt, jenes Ideal erreicht, die Staatsmacht durch einen Putz zu erlangen. Die Heimwehren sind bereit, dieser Parole zu folgen und jetzt liegt es in Schöbers Hand, die Geschichte Österreichs so zu leiten, daß die Sicherheit gegen die Putzschiffe gewährleistet wird.

Eine Regierung, die schon bei der Bildung Brüche aufgewiesen hat und die nur überkleistert wurde, um sich vor den Wählern nicht lächerlich zu machen, kann keine Regierung der Ruhe und Ordnung sein. Die Sozialdemokraten können abwarten und ihrerseits Kampfmaßnahmen treffen, um jeden Putz im Keime zu ersticken. Es ist ja bekannt, daß es bereits unter Baugoin's Förderung während der Wahlen soweit war, und daß der Nachfolger Schöbers im Polizeiamt von Baugoin abgesetzt wurde, beziehungsweise von Starhemberg, weil er einen kalten Putz verhindert hat. So liegen die Dinge und der Kampf, den die Sozialdemokratie jetzt zu führen hat, ist, wie während des Wahlkampfes, die Beseitigung jeder faschistischen Strömung und gegen alle Heimwehrexperimente, zur Rettung der Demokratie. Noch sind die Träume des alten k. u. k. Österreich-Ungarn mit den Habsburgern an der Spitze durch Baugoin, der die alten Traditionen Österreichs wieder einbringen will, nicht beseitigt. Und noch sind keine Aussichten vorhanden, um die verschiedenen Strömungen, innerhalb der Heimwehren, unter einen Hut zu bringen. Die einen wollen mit Bayern und den Mittelsbachern die Rettung, die anderen erwarten von Mussolini ihr Glück, aber gemeinsam ist ihnen der Haß gegen die Republik und gegen die Macht, die sie verkörpert, gegen die Sozialdemokratie, die rote Vormacht des Sozialismus in einem Teil, wenn auch sehr bescheidenen, in Europa. Darum auch die Einigung des bürgerlichen Lagers, um die Niederlage des 9. Novembers in Österreich zu verdecken.

Zu welcher Charakterlosigkeit die bürgerlichen Parteien bereit sind, wenn es gilt, die Arbeiterklasse niederzuhalten, das beweist am besten das Kabinett Dr. Ender und Dr. Schöber in Wien. Aber Österreichs Arbeiterklasse ist stark genug, um auch diesem faschistischen Willen eine Parole zu bieten. Das Bürgertum muß an seiner Charakterlosigkeit zugrunde gehen und der Zerlegungsprozeß im Schöber-Ender-Kabinett hat begonnen, bevor noch die Ministerliste dieser Regierung bestätigt worden ist.

Fenstersteinen im polnischen Konsulat in Hamburg eingeworfen

Hamburg. Am Mittwochabend wurden von unbekannten Tätern durch Steinwürfe Fenstersteinen im Hause des hiesigen polnischen Konsulats zertrümmert. Bürgermeister Röß hat dem polnischen Konsul das Bedauern des Senats und des Staatsamts für Auswärtige Angelegenheiten über den Vorfall übermittelt.

Rund 5 Millionen Arbeitslose in Amerika

New York. Der Präsident der amerikanischen Arbeitergewerkschaft, Green, erklärt, daß die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten im Augenblick 4 800 000 betrage, bis zum Februar 1931 aber auf über 7 Millionen steigen werde.



Die englische Fliegerin Miss Spooner abgestürzt

Die englische Pilotin Miss Spooner, die beim Europa-Rundflug sehr ehrenvoll abschneiden konnte, ist bei dem Versuch eines Notlandes London-Kapstadt nach einer Zwischenlandung in Rom über dem Meere in der Nähe der italienischen Küste abgestürzt. Die tüchtige Fliegerin, die auch im feuchten Element heimisch zu sein scheint, konnte sich schwimmend retten.

Tardieu gestürzt

Der Rücktritt des Kabinetts genehmigt — Kein Vertrauen zur französischen Regierung — Poincaré bildet das neue Kabinett

Paris. Das Gesamtkabinet Tardieu hat dem Präsidenten der Republik sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der Rücktritt wurde genehmigt. Die Verhandlungen über die Regierungsbildung sollen bereits am Sonnabend vormittag aufgenommen werden.

Tardieu nach seiner Niederlage

Paris. Das Kabinet Tardieu ist vollständig im Innenministerium zusammengetreten, um das Demissionsschreiben aufzusetzen, das noch am Donnerstagabend dem Präsidenten der Republik unterbreitet wird. Tardieu zeigte sich beim Verlassen der Kammer keineswegs mißgestimmt. Er hat im Gegenteil die Miene seiner besten Tage und sagte jedem, der es — hören wollte, in ironischem Tone: „Ein schöner Sturz. Warum macht Ihr so traurige Gesichter? Wir gehen gleich ins Elysee und dann schlafen.“

In den Wandelgängen der Kammer rechnet man allgemein damit, daß Poincaré als Erster mit der Neubildung der Regierung beauftragt werden, aber aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt wird. Man ist der festen Überzeugung, daß der zukünftige Ministerpräsident wieder Tardieu sein wird, umso mehr als der Staatspräsident sich darauf berufen kann, daß Tardieu selbst im Duffre-Scandal in keiner Weise kompromittiert ist.

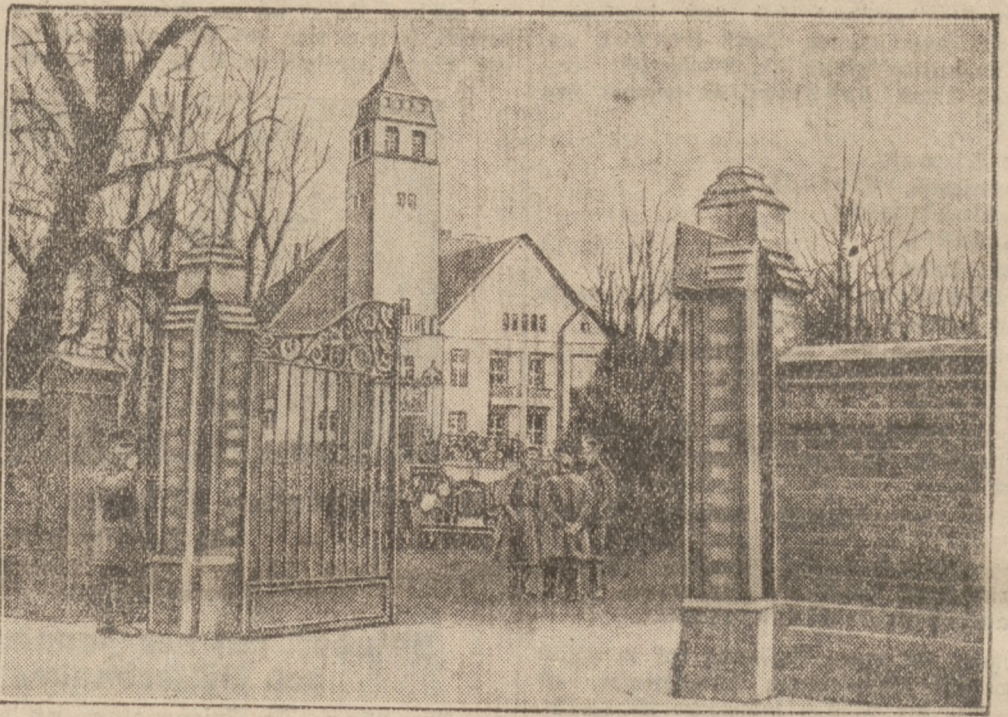
Bergarbeiterstreik in England abgelehnt

Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus London meldet, hat die Konferenz der Bergarbeitervertreter den Vorschlag eines allgemeinen Bergarbeiterstreiks in ganz England mit 230 000 gegen 209 000 Stimmen abgelehnt.



Ministerpräsident Tardieu

der von den Kriegstreibern gestürzt worden ist, weil seine Politik gegen Deutschland zu „schlapp“ gewesen sei.



Massenverhaftung von Nationalsozialisten in einem schlesischen Schloß

Schloß Jäskowitz bei Breslau, wo in der Nacht zum 3. Dezember 350 Nationalsozialisten, die eine Felddienstreife veranstaltet haben sollen und danach im Schloß einquartiert wurden, von Breslauer Schutzpolizei verhaftet wurden.

Austritt der Sozialdemokraten aus der Danziger Regierung

Danzig. Der stellvertretende Präsident des Senats Gehl (Soz.) hat dem Senatspräsidenten Dr. Sahm eine Erklärung der 8 sozialdemokratischen Senatoren im Nebensaal überreicht, in der diese ihren sofortigen Austritt aus der Regierung mitteilen. Begründet wird dieser Schritt damit, daß durch das Ergebnis der Volkstagswahlen die Grundlage der augenblicklichen Regierungskoalition zerstört worden sei. Da die Parteien, die den Wahlkampf unter der Parole „Fort mit der Sozialdemokratie aus der Regierung“ geführt hätten, noch immer keine andere Regierung zustande gebracht hätten, läßen sich die sozialdemokratischen Senatoren in der Lage, ihr Amt weiter zu führen, da wichtige gesetzgeberischen Maßnahmen unaufschiebbar seien und diese von einer Übergangsregierung nicht erledigt werden könnten.

Die polnische Regierungspresse zur deutschen Note

Warschau. Die polnische Regierungspresse veröffentlicht eine gleichlautende, offenbar halbamtliche Stellungnahme zur deutschen Note an den Völkerbund. Darin heißt es, die deutsche Note besitze alle Merkmale einer Propagandabroschüre, zumal sie sich auf noch nicht festgestellte Tatsachen stütze, sondern nur auf die übereinstimmenden Informationen der lokalen Minderheitspresse. Sämtliche Angaben der deutschen Note bezüglich der für ungünstig erklärten Stimmen werden als tendenziös und falsch bezeichnet. Die Beurteilung der Lage bei der Wahl in Oberschlesien durch die deutsche Note sei völlig irrtümlich. Ähnlich wie dies bereits der Wojewode Grazynski getan hat, wird die Hauptschuld für die obererschlesischen Vorfälle natürlich den Deutschen zur Last gelegt. Schuld hätten die polenfeindliche Kampagne gewisser Pastoren in Deutschland und der deutschen Presse, die Terrorakte gegen die polnische Minderheit in Deutschland, die polenfeindliche Gesandtschaften im Reichstage sowie schließlich die unloyale Haltung der deutschen Presse in Polen. Als besonders tendenziös wird in der polnischen Stellungnahme der Umstand hervorgehoben, daß in der deutschen Note der Fall von Gollasowiz als Beweis eines Terroraktes gegen die deutsche Minderheit angeführt werde, obwohl in Gollasowiz ein polnischer Polizeibeamter von einer deutschen Kampf Abteilung „ermordet“ worden sei.

tischer Parteien beteiligt, die mit den radikaleren Elementen in enger Verbindung standen. Die Bomben sollten zu einem Angriff auf die Kasernen benutzt werden. Am vergangenen Freitag war bereits ein Chauffeur verhaftet worden, der zugeb, zwei Kisten und zwei Körbe mit Bomben gefüllt transportiert zu haben. Er verriet auch die Namen von beteiligten Personen. Ihre Verhaftung hatte das Bekanntwerden weiterer Namen zur Folge. Auch einige Soldaten, die in das Komplott verwickelt sind, wurden verhaftet. Die Polizei stellt eifrig weitere Nachforschungen an.

George Groz freigesprochen

Berlin. Landgerichtsdirektor Siegel verkündete im Gotteslästerungsprozeß Groz folgendes Urteil: Die Verurteilung der Staatsanwaltschaft wird verworfen und das Urteil des Schöffengerichts Berlin-Charlottenburg, das die Angeklagten verurteilt hatte, aufgehoben. Beide Angeklagten werden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.



Deutsch-griechische Verlobung

Erzprinz Gottfried von Hohenlohe-Langenburg hat sich mit Prinzessin Margarete von Griechenland verlobt. Der Erzprinz ist 33 Jahre alt, seine Verlobte — eine Tochter des Prinzen Andreas von Griechenland und der Prinzessin Alice von Wattenberg — 8 Jahre jünger.

Verschöpfung in Lissabon aufgedeckt

London. In Lissabon sind 20 Personen verhaftet und mehrere hundert Bomben beschlagnahmt worden. Die Polizei hatte Nachricht von einem revolutionären Anschlag gegen die Regierung erhalten. Hieran waren Mitglieder pol-

Polnisch - Schlesiens

Der „Blagierek“ in Aufregung

Die Sanacjapresse genießt in jeder Hinsicht die in der Verfassung und den Pressegesetzen garantierte Freiheit. Sie schreibt über alles, hegt nach Herzenslust, bewirft ihre politischen Gegner mit Kot, aber von einer Beschlagnahme eines Sanacjablattes haben wir noch nichts gehört. Die Sanacjapresse ist frei, frei in jeder Hinsicht, selbst wenn ihre Schreibweise zu argen Ausschreitungen gewisser Organisationen gegen ruhige Bürger geführt hat.

Der Krafauer „Blagierek“ ist bekanntlich ein Heißblätter. Jede Nummer beinhaltet Angriffe auf Deutsche und die „Hajdamaky“, der sich ein anständiges Blatt schämen würde. Der „Blagierek“ schämt sich nicht mehr, denn er ist abgebrüht.

Einmal hatte der „Blagierek“ doch Pech gehabt. Er brachte aus Wolhynien und zwar aus der Kreisstadt Wlodzimierz eine Notiz über den Richter Richard Grochowski. Was in der Notiz über den Richter gesagt wurde, wissen wir nicht, aber es steht fest, daß der Richter sich beleidigt fühlte. Der Staatsanwalt erhob gegen den verantwortlichen Redakteur des „Blagierek“, Stankiewicz die Klage. Der Redakteur mußte sich verpflichten, Krafau nicht zu verlassen und nur unter dieser Bedingung wurde er nicht in Untersuchungsgewahrsam hineingesteckt. Stankiewicz unterzeichnete zwar die Deklaration, machte sich aber darüber keine weiteren Sorgen und fuhr einmal nach Zakopane. Der Zufall wollte es, daß gerade in dieser Zeit

Weihnachtsausstellung der Nähstuben

Am Sonntag, den 7. Dezember cr., nachmittags 3 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels, Kattowitz, eine Ausstellung unserer Nähstubenerzeugnisse statt, welche zum Teil käuflich erworben werden können. Die Mitglieder der Partei, Gewerkschaften, Arbeiterwohlfahrt und Kulturvereine, sind herzlich eingeladen. Nur Mitglieder haben ein Kaufrecht!

eine Zustellung vom Kreisgericht in Wolhynien ankam, die ihm wegen seiner Abwesenheit nicht behändigt werden konnte. Daraufhin hat das Kreisgericht in Wlodzimierz die Verhaftung des Redakteurs angeordnet und ließ ihn in das Gefängnis nach Wisnicz bei Lüd überführen. Schließlich wurde Stankiewicz gegen eine Kaution gerettet. Der „Blagierek“ brachte darüber eine ironisch abgefaßte Notiz. Durch diese Notiz fühlte sich das Kreisgericht in Wlodzimierz beleidigt und die Staatsanwaltschaft erhob eine zweite Klage gegen den Redakteur Stankiewicz. Ja, die Richter und Gerichte lassen mit sich nicht spaßen, nicht einmal durch ein Sanacjablatt.

Die Gerichtsverhandlung sollte in Lüd stattfinden, aber die Verteidigung machte geltend, daß das beleidigte Gericht in der Beleidigungsklage nicht judizieren kann. Weiter machte der Verteidiger geltend, daß die Beleidigung in Krafau erfolgte und aus diesem Grunde nur ein Krafauer Gericht zuständig ist, darüber zu urteilen. Das Gericht wies alle Beschwerden der Verteidigung ab und erklärte sich zuständig. Der „Blagierek“ schlägt Lärm. Man kann ihm das nicht übel nehmen, denn er verteidigt seine eigene Haut. Derselbe „Blagierek“ schweigt aber wie ein Grab, wenn ein Redakteur eines Oppositionsblattes vor ein weit entlegenes Gericht geschleppt wird, um dort abgeurteilt zu werden.

Der Westmarkenverband hat gegen den „Volkswille“ eine Beleidigungsklage bei einem Posener Gericht anhängig. Der „Volkswille“ erscheint in Kattowitz und sein Verbreitungsgebiet ist die schlesische Wojewodschaft. Doch hat sich das Gericht in Polen zuständig erklärt und Redakteur, Genosse Kowoll, war gezwungen nach Polen zur Gerichtsverhandlung zu fahren. Es war ihm mit Rücksicht auf die hohen Kosten nicht möglich gewesen, Zeugen zu laden und mußte sich „enigen“, denn das Blatt verrißt solche hohe Auslagen nicht. Aber das hat der „Blagierek“ verschwiegen und berichtete freudig, daß der „Volkswille“ seine „Verleumdungen“ zurücknehmen mußte. Jetzt hat ihn das selbst getroffen und er sperrt das Maul weit auf.

Das Bezirksgericht in Lüd hat sich zuständig erklärt und der Rechtsanwalt protestierte weiter, erhielt aber keine Antwort. Man telegraphierte und bezahlte die Rückantwort und darauf kam die Antwort, daß das Gericht über die Zuständigkeit entschieden hat. Nun mußte der Verantwortliche nach Lüd fahren, wo ihm mitgeteilt wurde, daß das Kreisgericht in Lüd sich selbst als zuständig erklärt hat. Der Rechtsanwalt scheidet die Zuständigkeitsfrage noch einmal an und das Gericht beschließt, über diesen Antrag überhaupt nicht zu entscheiden.

Der „Blagierek“ ist über das Vorgehen des Gerichtes sehr aufgeregt und ruft den Justizminister um Hilfe an. Der Justizminister wird wahrscheinlich einem Sanacjablatte helfen, damit muß gerechnet werden. Wenn wir auch einem Sanacjareddakteur soviel Unannehmlichkeiten nicht wünschen, so kann es gar nicht schaden, daß das Unglück einem Sanacjablatte zugeht. Die Herrschaften sollen wissen, wie das schmeckt und was die Oppositionspresse alles aushalten muß.

Ein Dekret des Staatspräsidenten über die Krankenkassen

Das Ministerium für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt hat bekanntlich einen ausführlichen Gesetzentwurf über die Organisation der Krankenkassen und Versicherungsanstalten ausgearbeitet. Darüber wurde bereits seit längerer Zeit eine lebhaft debattiert, denn der Entwurf bedrohte die Existenz der schlesischen Versicherungsanstalten. Vor allem galt es, die Selbständigkeit der Spółka Bracka in Tarnowicz zu retten. Wiederholt wurden Delegationen von der Spółka Bracka nach Warschau geschickt, die das Ministerium ersuchten, die Selbständigkeit dieser bewährten Sozialeinrichtung nicht anzutasten. Auch die Betriebsrätekonferenzen

Ein „radikaler“ Sanacjaabgeordneter vor den Arbeitern

Die gestörte Belegschaftsversammlung — Gewesener Betriebsrat und Sejmabgeordneter kennt das Betriebsrätegesetz nicht — Politik in einer Belegschaftsversammlung

Am 30. v. Mts. fand bei Herrn Spyra in Boguszy eine Belegschaftsversammlung der Kleophasgrube, zu der sich reichlich 250 Arbeiter eingefunden haben. Der Vorsitzende des Betriebsrates eröffnete die Versammlung und ersetzte den Tätigkeitsbericht. Es wurden Lohnfragen erörtert, die infolge der Kündigung des Lohnstarifes im Vordergrund stehen. Ungefähr eine Stunde verlief die Versammlung ganz ruhig. In dieser Zeit zählte der neugewählte Sanacjaabgeordnete Franz Jesser im Büfettzimmer mit den Sekretären der Generalna Federacja Pracy wahrscheinlich um sich Mut durch den „Czysty“ anzutrinken und erschien mit ihnen in dem Saal. Nachdem Jesser ungefähr 5 Minuten zugehört hatte und kaum wußte um was es sich handelte, meldete er sich zu Wort. Da er auch auf der Grube arbeitet und somit zur Belegschaft gehört, wurde ihm das Wort erteilt, und man erwartete, daß er etwas Besonderes hervorbringen wird. Sein Material, das er sich angetrunken hat, hat aber alle enttäuscht. Zuerst kritisierte er, daß nicht die gesamte Belegschaft erschienen ist, dann zog er gegen die Betriebsräte los, daß sie nicht genug radikal gegen die Verwaltung vorgehen. Er gab zum Ausdruck, daß der Betriebsrat das deutsche Betriebsrätegesetz nicht respektieren soll, die Belegschaft hat angeblich das Vertrauen zu dem jetzigen Betriebsrat verloren hat, denn wo er im Betriebsrat war, war alles „radikal“ gewesen. Wir haben momentan ein Mitglied von der Gen. Fed. Pracy im Betriebsrat, und der wird selbst zugeben müssen, daß sich mit der Verwaltung nur noch etwas nach dem Gesetz, auf das sich der Betriebsrat stützen kann, herauschlagen läßt. Aber Herr Jesser konnte nicht bei der Sache bleiben und dankte denjenigen, die bei der Wahl in die „1.“ öffentlich gewählt haben und ihm zu dem Sejmoposten verholfen haben. Er brachte dann auch noch ein „Hoch“ auf die Gen. Fed. Pracy aus. So ist ein Sanacja-Jünger aus der vergessenen hat, daß in einer Belegschaftsversammlung nur rein wirtschaftliche Interessen vertreten werden. Von seinen Anhängern, mit denen er zusammen trank, erhielt er selbstverständlich Beifall. Die Mehrheit der Belegschaft war jedoch anderer Meinung, die genau weiß,

daß man von solchem Arbeiter, wie Jesser, nicht viel verlangen kann. Die Versammlung gaben durch Zurufe dem Jesser zu verstehen, daß er auf dem Holzwege sei. Nach seinen Ausführungen ging ihm der Sekretär des Betriebsrates Naszka T. Arg zu Leibe, und wies darauf hin, daß Politik in der Belegschaftsversammlung nicht getrieben werden darf. Er widerlegte Wort für Wort die Ausführungen Jessers und sagte, daß er gar keine Gehege kenne, und von ihm mehr als dem frischgebackenen Sanacja-Abgeordneten verlangt wurde. Ein Gewerkschaftssekretär der Gen. Fed. Pracy wollte sich nun auch entladen, und meldete sich zu Wort. Da nun bei der Eröffnung ausdrücklich gesagt wurde, daß nur Belegschaftsmitglieder zu Worte kommen können, wurde ihm das Wort nicht erteilt, was auch der Vorsitzende Patalong betonte. Es entspann sich nunmehr zwischen Jesser und dem Betriebsrat eine heinruhmigende Auseinandersetzung, und der Vorsitzende war gezwungen die sonst friedliche Belegschaftsversammlung zu schließen. Nun ergriff der empörte Jesser eigenmächtig das Wort und eröffnete im Namen der Gen. Fed. Pracy nochmals die Belegschaftsversammlung.

Die Belegschaft wollte jedoch von den Weisheiten eines Herrn Jesser nichts wissen und ging auseinander.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen. Herr Jesser war früher einmal im Betriebsrat vertreten. Nach seiner Meinung geht der jetzige Betriebsrat nicht genug radikal vor, weshalb schon von Interesse sein dürfte, zu erfahren, wie sich Herr Jesser im Betriebsrat benommen hat. Er ging sehr „radikal“ vor, denn er hat es in dieser Zeit vom Maurer zum Publizisten gebracht. Das war wirklich sehr „radikal“ gewesen, nur hatten die Arbeiter nichts von diesem Radikalismus gehabt. Auch wäre es interessant, zu erfahren, auf wessen Veranlassung Herr Jesser zu der Belegschaftsversammlung erschienen ist, denn man hat ihn schon sehr lange in keiner Versammlung gesehen. Die Arbeiter werden wohl wenig Freude an einem solchen Sejmabgeordneten haben, der die Politik von den Wirtschaftstragen nicht zu unterscheiden weiß.

Spiritusmonopol-Affäre Better vor Gericht

Heute wahrscheinlich Urteilsfällung

Einiges Aufsehen erregte z. Bt. die Affäre gegen den Inhaber der Firma Stalla i Ska in Kattowitz, Nathan Better, welchem große Steuerhinterziehungen zur Last gelegt wurden. Better siedelte damals nach Auflösung der Firma nach der Tischschloßwarte über. Laut Anklage soll die Finanzbehörde, bezw. das Spiritusmonopolamt, durch einen weit größer erzielten Umsatz in den Jahren 1924 bis 1927 durch Nichtversteuerung einer Spiritusmenge von 39 385 Eiern geschädigt worden sein. Der Steuerausfall wurde auf 246 000 Zloty veranschlagt.

Dieser interessante Prozeß begann vor der Finanz-Strafkammer des Landgerichts Kattowitz in der Vorwoche. Die Verhandlungstermine wurden einige Male verlegt. Am heutigen Freitag wurde diese Prozeßsache unter Vorsitz des Gerichts-Vizepräsidenten Dr. Herlinger weiter fortgesetzt. Anklagevertreter ist Staatsanwalt Kluczkowski. Die Verteidigung des abwesenden Angeklagten, Nathan Better, hat der Advokat Jbilanski. Seitens des Finanzamtes und der Spiritus-Monopolabteilung sind einige Sachverständige zur Wahrnehmung des Prozesses entsandt worden.

Nach dem bisherigen Stand der Prozeßsache ist folgendes zu entnehmen: Die angeblichen strafbaren Manipulationen des Beklagten Nathan Better sind bei Durchführung der Revision. die im Jahre 1927 vorgenommen worden ist, aufgedeckt worden und zwar auf Grund der sogenannten Erzeugungsrapporte. Mit diesen Erzeugungsrapporten aber hatte es seine besondere Bewandnis. Sie mußten auf Grund eines vorangegangenen

Streits zwischen Better und einem Angestellten stets ausgestellt werden, da Better die Möglichkeit besitzen wollte, die täglichen Leistungen zu überprüfen. Der betreffende Destillateur sah sich nun in der Eigenschaft als Zeuge, vor Gericht zu dem Zugeständnis veranlaßt, daß die von ihm ausgestellten Erzeugungsrapporte fast tagtäglich fingierte Mehrquanten aufwiesen. Der Zeuge bemerkte, daß er höhere Ziffern eingesetzt hatte, als tatsächlich produziert wurde. Bereits notierte Spiritusquanten wurden nochmals vermehrt, nur zu dem Zweck, um dem Chef andererseits eine Normalleistung vorzutäuschen und diesen durch die Manipulation irreführen, falls größere destillierte Mengen nochmals umgearbeitet werden mußten. Ein zweiter Destillateur machte ähnliche Aussagen und bestätigte damit die Ausführungen des vorher gehörten Zeugen.

Schon aus diesen beiden Aussagen ging klar hervor, daß die Revision als eine völlig verfehlte Sache zu bezeichnen ist, da sie nicht sachgemäß und korrekt genug seitens der betreffenden Beamten durchgeführt worden ist. Der Gerichtsvorsitzende machte daher aus seiner Ansicht auch gar keinen Hehl und gab einem der betreffenden Herren deutlich genug zu verstehen, daß ein Gerichtsverfahren erst auf Grund von sicheren Beweisen beantragt werden darf. Der Verteidiger wies auch verschiedentlich auf Momente hin, die die Schuldfrage in Zweifel stellten. Klarere Momente in dieser Angelegenheit dürfte die heutige Verhandlung ergeben, in welcher aller Voraussicht das Urteil gefällt werden kann.

haben Protokollentwurf beschlossen, in welchen der geplante Angriff auf die Autonomie der Spółka Bracka abgewehrt wurde. Auch die Berufstrankenkassen in der Wojewodschaft waren wiederholt in Warschau vorstellig gewesen und haben um die Selbständigkeit für die Berufstrankenkassen. Man befürchtete mit Recht, daß die Zusammenlegung aller Krankenkassen in eine Kreiskrankenkasse, die vermissten Mitglieder in den Berufstrankenkassen g schädigt werden.

Nun ist der Gesetzentwurf durch eine Verordnung des Staatspräsidenten zum Gesetz erhoben worden. Der Text dieser Verordnung ist uns vorläufig noch nicht bekannt, aber es verlautet, daß die Spółka Bracka weiterhin als selbständige Versicherungsanstalt erhalten bleibt. Auch der „Zaklad Ubezpieczonych Spolecznosc“ in Königshütte ist durch die Verordnung nicht berührt. Ob die Krankenkassen in den Hüttenbetrieben ihre Selbständigkeit eingebüßt haben, steht vorläufig noch nicht fest, ist aber wahrscheinlich. Wir werden auf die Sache noch zurückkommen, wenn der Text der Verordnung uns erreicht hat.

50 000 Zloty Kaution für Korjanty erfordert

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist eine Parteinstanz der Christlichen Demokratie in Schlesiens von behördlicher Seite verständigt worden, daß der Freilaßung Korjantys nicht im Wege stehe, wenn eine Kaution von 50 000 Zloty geleistet werden würde. Korjanty selbst soll die Stellung einer Kaution abgeben und den Wunsch ausgesprochen haben, ihm einen Prozeß zu machen. Nachdem die lange Untersuchungsphase keinen Beweis für die gegen ihn erhobenen Anklagen erbracht hätte, wünsche er, durch das Gericht vollständig rehabilitiert zu werden. In den führenden Kreisen der Christlich-Demokratischen Partei ist man über die Höhe der für die Freilaßung Korjantys geforderten Kaution ungehalten, da die anderen Oppositionsführer gegen Hinterlegung von höchstens 10 000 Zloty auf freien Fuß gesetzt wurden. Man bemüht sich jedoch, die Summe aufzubringen.

Vor einem internationalen Kohlenabkommen

Ueber ein internationales Kohlenabkommen sollen demnächst in London Besprechungen zwischen Vertretern der polnischen Regierung und des englischen Bergbauministeriums stattfinden. Das Blatt der regierenden englischen Arbeiterpartei berichtet, daß bei diesen Verhandlungen vor allem die Arbeitszeit im Bergbau erörtert werden soll. Vor einiger Zeit hatte auch Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald mit dem englischen Bergbauminister eine Besprechung über die Arbeitszeit im Bergbau. Die gleiche Frage war bereits auf der Genfer Arbeitskonferenz im Juni d. J. behandelt worden. Das auf dieser Konferenz vorgelegte Abkommen über eine internationale Regelung der Arbeitszeit in den englischen Bergwerken erhielt bei der endgültigen Abstimmung nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit und war damit abgelehnt. Auf deutschen Antrag wurde die gleiche Frage auf die Tagesordnung der nächsten Arbeitskonferenz gesetzt.

In Angelegenheit der Zurückziehung der 5-Zloty-Banknoten aus dem Umlauf

Die kommissarische Stadtverwaltung teilt mit: In Angelegenheit der Zurückziehung der 5-Zloty-Banknoten aus dem Umlauf sind in der Provinz verschiedene Agenten erschienen, die der Bevölkerung angeben, daß die Banknoten wertlos geworden sind und sie diese zum Preise von 4,50 Zloty und billiger aufkaufen.

Infolgedessen gilt folgendes zur Aufklärung: a) Die Banknoten mit dem Datum vom 1. Mai 1925 haben die Gültigkeit des Umlaufs mit dem 30. Juni 1929 verloren. Sie werden jedoch bis zum 30. Juni 1931 einschließlich als Zahlungsmittel oder im Umlaufwege bei allen Zentralen, Staatskassen, Finanzkassen und sämtlichen Filialen der Bank angenommen. b) Banknoten mit dem Datum vom 25. Oktober 1926 haben die Gültigkeit im Umlauf am 30. Juni d. J. verloren. Sie werden jedoch noch bis zum 30. Juni 1932 als Zahlungsmittel bei den oben genannten Bankinstitutionen angenommen.

Vorgestern berichteten wir von der Verhaftung des Redakteurs der „Polonia“, Herrn Palendzi, im Zusammenhang mit der Bildung der Kochowitzer Einwohnerwehr zum Schutz gegen den Sanacja-Terror. Herr Palendzi wurde zunächst einen Tag in Untersuchungshaft gehalten. Vorgestern abend wurde er auf freien Fuß gesetzt und verbrachte die Nacht von Dienstag zu Mittwoch in seiner Wohnung. Gestern früh wurde er wieder von Polizeibeamten abgeholt und ins Gefängnis überführt. Palendzi ist vom Schnellrichter zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt worden. Vier andere Angehörige des Kochowitzer Selbstschutzes sind ebenfalls zu Haftstrafen verurteilt, jedoch ein- bis zwei Jahre auf freien Fuß gesetzt worden.

Der Fall Palendzi hat gezeigt, daß der Schnellrichter immer noch amtiert. Leider ist nach den zahlreichen Terrorfällen gegen Angehörige der deutschen Minderheit auch nicht ein einziges Mal eine Befragung der Landfriedensbrecher durch den Schnellrichter bekannt geworden. Seine Tätigkeit hätte bestimmt warnend gewirkt und manch Unheil verhütet.

Kattowitz und Umgebung

Die künstliche Eisbahn von Kattowitz.

Wie bekannt, wurde auf der letzten Generalversammlung des internationalen Eishockeyverbandes in Warschau mit der Ausfertigung der Europa- und Weltmeisterschaften im Eishockey beauftragt. Allerdings unter der Bedingung, wenn bis zu dieser Zeit in Polen eine künstliche Eisbahn gebaut wird, um bei ungünstiger Witterung auch die Austragung der Weltmeisterschaften zu gewährleisten. Da Kattowitz gerade diesem Sportzweig großes Interesse entgegengebracht wird, wurde eine Gesellschaft gegründet, die aus eigenen Mitteln den Bau einer Kunstseisbahn in Angriff nahm. Wie groß das Interesse dafür war, geht am besten daraus hervor, daß binnen kurzer Zeit ein Kapital von über einer halben Million Zloty gesammelt war.

Die Eröffnung der Bahn, die zu den modernsten von Europa gerechnet werden kann, da sie nach den neuesten Errungenschaften der Technik erbaut ist, erfolgt am 7. Dezember. Ein ausserordentliches Programm ist hierfür vorgesehen. Im Eiskunstlauf werden sich u. a. der Budapest Organista Szalay, das Ehepaar Soppe und Pragnowski (Troppan) ein Stellchen geben. Das Eiskunstturnier wird von folgenden Mannschaften bestritten: Troppeur Eislaufverein, M. J. S. und Regja Warschau und Begon Bemberg. Vom 5. Dezember 1930 bis 18. Januar 1931 wird die polnische Auswahlmannschaft, die an der Weltmeisterschaft teilnimmt, unter Leitung des internationalen Spielers und Trainers Mattion (Kanada) ihre Trainingsspiele ausführen. Alle repräsentativen Mannschaften, die an der Weltmeisterschaft teilnehmen, werden nicht nur ihre Trainingsspiele in Kattowitz abhalten, sondern auch zu ernstlichen Kämpfen sich stellen.

Eine Sensation für Kattowitz dürfte das Zusammentreffen der deutschen Mannschaft mit der Weltmeistermannschaft Kanadas, das höchstwahrscheinlich im Januar zustande kommt, sein. Wie bekannt, spielen in der deutschen Mannschaft auch die beiden Mitglieder des Berliner Schlittschuhclubs Gustav Jäncke und Rudi Ball, die während der Englandreise des Berliner Vereins bei der englischen Sportpresse eine hervorragende Kritik erhalten haben. Die Kanadier werden hier vor eine schwere Aufgabe gestellt werden, da die Deutschen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ihren Europatitel verteidigen werden. Man kann also heute bereits sagen, daß diese Begegnung die größte sportliche Attraktion des Winters werden wird.

Sonntagsdienst der Rassenärzte. Von Sonnabend, den 6. Dezember 1930, 2 Uhr nachmittags bis Sonntag, den 7. Dezember 1930, bis 10 Uhr abends versehen folgende Rassenärzte den Dienst: Dr. Korn, Bogotowa 12—14, Dr. Jang, Plebischtowa 31. — Von Sonntag, den 7. Dezember 1930, von 10 Uhr abends bis Montag (Feiertag), den 8. Dezember 1930, bis 12 Uhr nachts: Dr. Krajewski, Dylekajna 3, Dr. Prossauer, 3-go Maja 10.

Deutsche Theatergemeinde. (An unsere Abonnenten.) Am 29. Dezember findet die letzte Vorstellung im Abonnement statt. Für die 2. Hälfte der Spielzeit wird ein weiteres Abonnement vorbereitet, mit dessen Zeichnung bereits jetzt begonnen werden kann. Den bisherigen Abonnenten bleiben ihre Plätze bis Mittwoch, den 17. d. Mts., einschließlich reserviert. Alle bis zu diesem Termin nicht beanspruchten Plätze werden vom 18. ab an neuzutretende Abonnenten weitergegeben. Die Ausstellung der Abonnementkarten erfolgt täglich von 10 bis 1 Uhr in unserem Geschäftszimmer, ulica Szkoła (früheres Bibliotheksgebäude, 1. Tür). Die alten Abonnementkarten sind unbedingt mitzubringen.

Einführung eines Wochenmarktes. Infolge des Festes „Mariä Empfängnis“, am Montag, den 8. d. Mts., fällt der sonst übliche Wochenmarkt aus. Dafür jedoch wird auf Anweisung des Kattowitzer Magistrats am darauffolgenden Dienstag, den 9. Dezember, ein außergewöhnlicher Wochenmarkt abgehalten.

Die Feiurgeschäfte werden offen gehalten. Am Feiertag Mariä Empfängnis (Montag, den 8. Dezember) dürfen die Feiurgeschäfte in Kattowitz, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags, offengehalten werden. Ebenso darf die Heranziehung des Personals zur Arbeitsleistung erfolgen. Die behördliche Genehmigung wurde aus dem Grunde erteilt, weil der Feiertag unmittelbar auf einen Sonntag folgt.

Der diesjährige Weihnachtsmarkt. In der Zeit vom 10. bis einschließlich zum 24. Dezember d. Js., findet auf dem freien Platz hinter der städtischen Fleischhalle in Kattowitz der diesjährige Weihnachtsmarkt statt. Zu diesem Weihnachtsmarkt werden nur ortsanfällige Händler zugelassen. Zugelassen sind alle Marktartikel, mit Ausnahme jedoch von Kindern, Fleisch, Fleischprodukten, sowie Gemüse. Entsprechende Anmeldungen, seitens der Interessenten, sind nach einer Mitteilung des Magistrats unverzüglich bei der städtischen Polizei im Rathaus Bonusschloß, ul. Krakowska, vorzunehmen. Die Höhe der Standgebühren wird noch durch öffentliche Aushänge an den verkehrsreichsten Stellen bekanntgegeben. Die Zuweisung der Standplätze erfolgt am Dienstag, den 9. Dezember, nachmittags, und zwar nach erfolgtem Ferierräumen der sonstigen Marktstände.

Folgeschwerer Autounfall in Kattowitz. In den Abendstunden des vergangenen Mittwochs ereignete sich auf der ulica Zamkowa ein folgeschwerer Autounfall. Dort prallte das Personauto S. 7580 gegen einen Mast der Eisenbahnbrücke mit einer derartigen Festigkeit, daß der Fahrer und die Steuerung demoliert wurden. Kurz vor dem Unfall wurden von dem Chauffeur 2 Arbeiter und zwar der 26jährige Paul Mintz aus Bialystok und der 34jährige Johan Teramin aus der Ortschaft Kobier angefahren und verletzt. Bei dem Zusammenstoß erlitt der Autolenker erhebliche Verletzungen. Die Verunfallten wurden nach dem städtischen Krankenhaus überführt. Nach den

Jenes Zentralproblem der Weltwirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit, beschäftigt nicht nur die davon Betroffenen, sondern auch die weiteste Öffentlichkeit in außerordentlichem Maße. So erging auch vor kurzem eine Rundfrage an Arbeitslose: Wie beschäftigen Sie sich? Wie verbringen Sie ihre freie Zeit? Diese Rundfrage versucht also, das schwerwiegende Problem aufzurollen, wie Millionen von kräftigen und arbeitsfähigen Menschen ihre langen Tage verbringen.

Der Erste, der auf diese Rundfrage antwortete, erklärt folgendes:

Vor einigen Jahren hatte ich das Unglück, arbeitslos zu sein. Ich bekam Arbeitslosenunterstützung, aber da ich daheim Kostgeld und Miete bezahlen mußte, war es nicht leicht, mit dem Gelde auszukommen. Ich beschloß aber, in der Zeit meiner erzwungenen Muße wenigstens etwas zu lernen und ich besuchte die Kurse der Volkshochschule, lernte hier doppelte Buchführung und allerlei andere Dinge und nahm vor allem auch Rechenunterricht und anderes. Wenn junge Arbeiter mich fragen und wenn ich andern jungen Leuten begegnete, die ohne Arbeit sind, rate ich stets, ihre freie Zeit auszunutzen, um etwas zu lernen. Die Gewerkschafts-, Fortbildung-, Berufs- und Volkshochschulen bieten Gelegenheit genug, das eigene Können auszubilden, was dann später nicht nur einem selber, sondern aus der ganzen Klasse der Arbeitenden zugute kommt.

Die Vorteile einer solchen Beschäftigung, vorausgesetzt, daß dem Arbeitslosen in seiner drückenden Not überhaupt die Initiative gegeben ist, liegen auf der Hand. Warnen muß man allerdings davor, von einer eventuellen Fortbildung die Möglichkeit eines Berufswechsels zu erwarten. Denn es sind ja alle Berufe überfüllt. Nur der besonders Begabte wird sich durchsetzen können. Es dürfen also in einem Arbeiter, der geistig tätig ist, keine falschen Hoffnungen erweckt werden. Seine Genossen im Unglück sind nicht alle so glücklich veranlagt. So schreibt einer: „Haben Sie je den Satz gehört: 'Jetzt ist hier keine Arbeit mehr!' Das ist, als ob eine kalte Hand einen im Nacken faßt und einen hinauswirft. Der Mut sinkt unter Null. Dann geht man müde heim zu Frau und Kindern, um ihnen die traurige Nachricht zu bringen. Ich habe übrigens immer den Eindruck gehabt, daß meine Frau sie mir vom Gesicht ablesen konnte, noch ehe ich etwas gesagt hatte. Und dann beginnen die Qualen. Das

bisherigen Feststellungen ist der schwere Autounfall durch den verletzten Chauffeur hervorgerufen worden, welcher betrunken gewesen ist und ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte.

Von der deutschen Polizei ausgeliefert. Ausgeliefert wurde nach erfolgter Festnahme durch die deutsche Polizei der 30jährige Schlosser Theophil S., der wegen einem, im Jahre 1925 bei der Firma Adler auf der ulica Poprzeczna in Kattowitz verübten Einbruch gesucht worden ist.

Wegen Veruntreuung festgenommen. Von der Kriminalpolizei wurde der Reisende Heinrich T. aus Kattowitz festgenommen, welcher zum Schaden des Kaufmanns Stanislaus Klieger eine Summe von 740 Zloty veruntreute. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Polizeibewachmeister vor Gericht. Bei einer Revision, die im März d. J. in einer Kassenabteilung der Hauptpolizeibehörde in Kattowitz vorgenommen worden ist, wurde ein Mandat von 10 000 Zloty festgestellt. Der Verdacht, diesen hohen Geldbetrag veruntreut zu haben, richtete sich gegen den Polizeibewachmeister Wlodzimierz Golenia, welcher dort als Kassierer tätig war und dem die Aufgabe zustand, die Gelder an die einzelnen Polizeistellen bzw. Kommandanturen abzuführen. Da sich Golenia nicht rechtfertigen konnte, wurde er unter Anklage gestellt. Die Verhandlung fand vorgestern, Mittwoch, vor dem Kattowitzer Landgericht statt. Der beklagte Polizeibewachmeister beteuerte, daß er sich das Mandat gar nicht erklären könne. Er bestritt auch energisch eine Veruntreuung. Zeugen, welche daraufhin verhört wurden, sagten aus, daß die Kassenbücher in musterhafter Weise geführt wurden und daß der Angeklagte sich eines guten Reumuts erfreute. Der Staatsanwalt plädierte auf Bestrafung des Golenia. Das Gericht jedoch sprach den Beklagten mit der Maßgabe frei, daß Beweise für eine Veruntreuung des Betrages von 10 000 Zloty nicht vorlag und angenommen werden müsse, daß der Beklagte den hohen Betrag versehentlich bei Zahlungen verausgabt hat. Diejenigen Personen aber, welche Mehrbeträge erhalten, hätten nicht ferner Verantwortungsbewußtsein besessen, um die überzahlten Beträge zurückzuerstatten.

Königshütte und Umgebung

Abnahme der ansteckenden Krankheiten. Im vergangenen Monat wurden in der Stadt an ansteckenden Krankheiten registriert: In einem Fall Scharlach, in zwei Fällen Diphtherie, in einem Fall Wochenfieber, in drei Fällen offene Tuberkulose, davon verlief einer tödlich Blutvergiftung in einem Fall.

Auf der Straße zusammengebrochen. Ein gewisser Pinzen Wicopel brach auf der ulica Wolnosci zusammen und mußte mittels Sanitätswagens in das städtische Krankenhaus überführt werden.

Aufgehobene Straßensperre. Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß infolge der Beendigung der Straßenbauarbeiten an der ulica Hajduka, die über den Abschnitt von der ulica Gimnazjalna bis zur ulica Wolnosci erlassene Straßensperre wieder aufgehoben worden ist. Somit hat der Wagenverkehr wieder über die ulica Gimnazjalna zu erfolgen.

Fernheizung in Königshütte? Das vertikale System der Zentralheizung im städtischen Krankenhaus, so wie das enge Beieinanderstehen städtischer Gebäulichkeiten, wie Volkshochschule, der neuen Handelsschule an der ul. Dr. Urbanowicza, hat den Gedanken wachgerufen, für diese städtischen Anstalten eine Fernheizung einzurichten. In Verbindung damit würde in der Nähe der neu geschaffenen Grünanlage an der obengenannten Straße die städtische Gärtnerei erbaut werden und die benötigte Wärme der Fernheizung beziehen. Der Bau der Fernheizungsanlage würde etwa 1½ bis 2 Millionen Zloty betragen und sich nach den Kalkulationen rentieren. Als Brennstoff könnte das von der Stadt abgejagte Gemüll verwandt werden, wodurch besonders große Ersparnisse erzielt werden können. Derartige Anlagen haben sich in verschiedenen Städten des Auslandes sehr gut bewährt und arbeiten zufriedenstellend. Der Stadtbaurat soll die Zweckmäßigkeit derartiger Anlagen im Auslande prüfen und darüber Bericht erstatten. Wenn auch die Bewährung solcher Anlagen nicht abzuleiten ist, so wird uns der Umstand noch sehr viel Wasser die Röhre abfließen müssen, ehe wir in den Besitz einer solcher Anlage kommen werden.

leibt; in den ersten Wochen geht es vielleicht einigermaßen; da hat man noch ein paar Spargroschen aus den Zeiten der Arbeit, wenn aber diese erst aufgebraucht sind, kommt man wirklich auf einen toten Punkt.

Sehr bald bekommt man es satt, bei den privaten Arbeitgebern Arbeit zu suchen, denn hier bekommt man stets die gleiche Antwort: Es ist alles besetzt! oder: Wir können ja Ihre Adresse aufschreiben. Diese letzte Bemerkung belebt in der Regel etwas, aber man hat sehr viel Glück, wenn sie zu irgend einem Ergebnis führt. Schließlich geht man nur noch zum Arbeitsamt, wo ja auch Arbeit zugewiesen wird, und man beruhigt seine Seele damit, daß man von dort vielleicht eines Tages Arbeit bekommen wird. Aber die Aussichten sind heutzutage, da die Nationalisierung in Sturmritten vor sich geht, äußerst gering.

Allmählich sinkt man auf den Standpunkt, wo alles flöten gegangen ist, — alle Beweglichkeit habe ich zum Leihhaus gewandt; man hat nur noch die Arbeitslosenunterstützung, und da beginnt man auf den Gedanken zu kommen, daß jetzt die Frau Arbeit suchen müsse. Aber die Frau wird immer reizbarer, gemäß dem alten Wort: Wenn die Krippe leer ist, beißen sich die Pferde. Die Sorge, wie sie alles in Gang halten soll, fällt der Frau auf die Nerven. Aber trotz allem muß sie jetzt irgendwelche Arbeit suchen, da die Gesellschaft für ihren Mann keine Verwendung hat. Vielleicht findet die Frau wirklich Arbeit, was einen kleinen Lichtblick bedeutet. Allerdings ist es nicht viel, da ein Teil ihres Verdienstes jetzt für einen Kindergarten und die Straßenbahn draufgeht. Die Frau ist müde und abgearbeitet, wenn sie nach Hause kommt, die Kinder werden nicht mehr so gut erzogen und gepflegt wie früher, und der Mann verliert den Glauben an sich selbst und wird liederlich.

Das ganze erinnert gewissermaßen an eine Regenkultur, wo die Frau arbeitet und der Mann nichts tut.

Diese Zustände verursachen zum Teil auch die vielen Schandungen in unserer Zeit. Ja, das ist nur eine kleine Schilderung meiner Lebensumstände, und das, was ich geschrieben habe, werden Tausende unterschreiben. Das Wort „arbeitslos“ ist leider ein der allerübelsten der Sprache geworden, aber man soll doch nicht vergessen, wieviel Leid, Schmerz und Unglück dieses furchtbare Wort umfaßt.

Geldbetrug und sein Ende. Ein unbekannter Täter entwendete der Ehefrau Anna Kleinot von der ulica Graniczna 5 aus der Manteltasche einen Geldbetrag in Höhe von 20 Zloty und entkam in unbekannter Richtung.

Festgenommen. Wie bereits berichtet, wurden dem Gastwirt Emanuel L. im Restaurant „Pod Ratuszem“ eine Brieftasche mit 300 Zloty und verschiedene Ausweispapiere gestohlen. Den polizeilichen Bemühungen gelang es, den vermeintlichen Täter in der Person des 25 Jahre alten Alfred B. von der ulica Stawowa 18 festzunehmen.

Siemianowik

Charakterlose Menschen.

Der größte Lump im ganzen Land, ist und bleibt der Denunziant!

Denunzieren wird aufkeimend in Siemianowik groß geschrieben. Der neugewählte Gemeindevorsteher Przywara von der P. S., wurde ein halbes Jahr lang von der Staroste nicht bestaigt, weil hier die Denunzianten ganze Arbeit geleistet haben. Erst die nochmalige Wiederwahl erzwang die Bestaigung.

Der frühere Gemeindevorsteher L. faucht Gift und Galle, weil man ihn abgelöst hat, da er sich aus seinem Amt einen Nebenverdienst geschaffen hatte. Dies duldeten natürlich die anderen Gemeindevorsteher nicht und so flog er hoch im Bogen. Darauf griff er neuerdings wieder den Gemeindevorsteher und die Ratsrevisoren an. Er folpertierte das Gerücht, daß die Konjorten Treniof und Gulz, den Terror während der Wahlkampagne auf Gemeindefkosten durchgeführt haben. Die Gemeindevorsteher ließ den außergewöhnlichen Vorwurf nicht auf sich sitzen. Es wurden sofort alle Ausgabenbeläge geprüft. Die Prüfung ergab keine Ausgabe, die nicht von den Gemeindevorstehern geprüft war. L. wird sich nun vor Gericht für seine Behauptungen zu verantworten haben. Der größte Lump im ganzen Land, ist und bleibt der Denunziant.

Mietzinse sind zu verstemeln. Die Mieter, welche eine Wohnungsmiete von über 50 Zloty zahlen, müssen von ihren Wirten fordern, daß die Quittungen regelmäßig mit einer Stempelmarke im vorgeschriebenen Betrag versehen werden, da demnächst eine Kontrolle seitens des Finanzamtes vorgenommen werden wird. Fehlt die Stempelmarke, so machen sich beide Teile strafbar. Rückstände sind unverzüglich aufzuholen.

Böse Folgen der Autarkie. An der Straßenecke der Siemianowica und Stawowa kam es zwischen einem Autobus und dem Halbfahrauto, welches von dem Chauffeur Josef Zenzdrzyk aus Gieschewald gesteuert wurde, zu einem wichtigen Zusammenstoß. Beide Kraftwagen wurden beschädigt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Autobusführer die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte.

Böses Beispiel findet Nachahmung. Auf der Richterstraße ist während der Abwesenheit eines Meisters, der in einer Bauhütte Klinik krank daniederliegt, die möblierte Zweizimmerwohnung bezogen worden, nachdem die Tür gewaltsam erbrochen wurde. Nachdem es der Polizei gelungen ist, das fremde Element wieder aus der Wohnung zu schaffen, weigert sich der alte Mieter einzuziehen, da ein Teil der Möbel verdrungen ist.

Myslowik

Ein neues Bauprojekt der Schlesischen Kleinbahn-Gesellschaft.

Der südöstliche Teil der Wojewodschaft Schlesien soll mit einem Straßenbahnnetz versehen werden, das bis in die Grafschaft Wojewodschaft hineinreichen wird. Die Direktion der Kleinbahngesellschaft läßt sich bei diesem Projekt, das allerdings vorläufig nur Projekt ist, von zwei wichtigen wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten. In erster Linie handelt es sich darum, den Arbeitern dieses Bezirkes, die, weil sie in den meisten Fällen auswärtig beschäftigt sind und bis zur Eisenbahnhaltestelle bis eine halbe Stunde und darüber hinaus zu Fuß gehen müssen, eine Erleichterung zu

schaffen und dann die industriellen Betriebe in den größeren Orten mit den Industriezentren in direkte Verbindung zu bringen.

Es besteht der Plan, das bis Myslowitz reichende Straßenbahnnetz bis Birkental zu verlängern. Auf den ersten Blick erscheint dieses Projekt einigermaßen riskant. Wenn man jedoch die zu befahrende Linie in Betracht zieht, dann bekommt das Ganze eine andere Färbung. Aus Birkental und Umgebung kommen noch Myslowitz durchschnittlich an Beamten und Arbeitern, die hier beschäftigt sind, gegen 695 Personen, aus Slupna 454 und aus Brzeszow 369 Personen. Hierzu fallen außer den Arbeitern usw. noch die vielen Besucher der Wochenmärkte, der Spitäler, der Klöster und aller derjenigen, die in Myslowitz ihre Einkäufe besorgen, was einem Verkehrsumsatz von ungefähr 2000 Personen in der Woche gleichkommt.

Nicht zu vergessen sei, daß das von der Stadt unter Leitung des Verbandes für militärische Jugendertüchtigung erbaute Strandbad in der vergangenen Saison trotz ungünstiger Witterung 100 000 Besucher zählte. Bei normalen Verhältnissen dürfte die Besucherzahl auf 300 000 heranreichen. Daneben besteht das Stadion, das bei den letzten veranstalteten Motorradrennen eine Besucherzahl von 15 000 Personen nachwies, von denen zum mindesten 95 Prozent Auswärtige waren, die mit der Eisenbahn oder dem Omnibus die Veranstaltung besuchten.

Bei 5-6 maliger Veranstaltung dieser Art im Jahre ergibt dies einen Besuch von 90 000 Personen im Jahr. Gleichfalls die Eisenbahn im Winterhalbjahr dürfte mehrere Tausende von Besuchern heranziehen. Außerdem können noch die vielen Geschäftstätigkeiten in Frage, die die Straßenbahn als Verkehrsmittel benötigen würden.

Wollte man dagegen erwähnen, daß seinerzeit eine Autobuslinie diese Orte miteinander verband und aufgegeben werden mußte, dann lag dies nicht an den Bewohnern der Ortschaften, aber an den schlechten Wagen, die die Personen abschreckten, weil sehr oft Unglücke vorkamen.

Alle diese Erwägungen sprechen für das Projekt. Es ist auch anzunehmen, daß von Seiten der Myslowitzer Stadtverwaltung keinerlei Schwierigkeiten zu erwarten sind, da die Stadt stets für eine Ausdehnung des Straßenbahnverkehrs eingenommen war und durch das Stadion, das Strandbad, den Zentralbahnhof und die Rennbahnen an einem solchen Unternehmen gewissermaßen mitinteressiert ist. Es wäre wünschenswert, wenn es beiden Teilen gelingen wollte, das Projekt so rasch wie eben möglich zu realisieren.

Am 18. Januar 1931

Gemeindevertreterwahlen für Rosdzin-Schoppinitz.

Wie bereits gemeldet, sollten die neuen Gemeindevertreterwahlen für die zusammen geschlossenen Gemeinden Rosdzin-Schoppinitz noch im Laufe dieser Woche bekanntgegeben werden. Die Wahl der neuen Gemeindevertretung für die Großgemeinde Rosdzin-Schoppinitz findet nach dem hierzu ausgesetzten Wahlkalender am 18. Januar 1931 statt. In der Zeit vom 3. bis 15. Dezember werden die Wählerlisten zusammengestellt und gleichzeitig die Einteilung der Großgemeinde in Wahlbezirke vorgenommen. Am 5. Dezember d. Js. hat die Bekanntmachung der Wahlen und eine solche betr. das Recht der Anforderung durch jeden Interessierten auf die Zustellung einer Abschrift der Wählerliste, die auf Kosten des Betroffenen angefertigt wird, zu erfolgen. Der Termin für die Anforderung der Wählerlisten durch interessierte Personen ist für die Zeit vom 6. bis 13. d. Mts. festgesetzt.

Die Ernennung der Reklamationskommissionen für jeden einzelnen Wahlbezirk erfolgt in der Zeit vom 15. bis 19. d. Mts. Die Wählerlisten werden zur Einsichtnahme durch die Wahlberechtigten in der Zeit vom 20. Dezember d. Js. bis zum 3. Januar 1931 ausgelegt. In der gleichen Zeit werden Reklamationen gegen die Eintragungen in die Wählerlisten entgegengenommen.

Anstatt Dienst wird Politik getrieben. Im Personenzuge 1183 Hindenburg-Oswienim knüpft ein Oswienimer Jude mit dem Kontrolleur ein Gespräch an. Wie das so in der Unterhaltung ist, fragt der Jude den Kontrolleur, „wie es gajt nach der Wohl?“. „Es gajt gut“, antwortet der Kontrolleur. „Wir fühlen uns jezt frei und wohl, denn die Regierung hat 250 Mandate erhalten. Zu bedauern ist noch, daß in den ländlichen Ortschaften noch zu viel Opposition gegen die Regierung getrieben wird. Die Aufständischen haben noch zu wenig geprügelt.“ Wer die Unterhal-

tung angehört hat, konnte feststellen, daß der Jude und der Kontrolleur ganz verblissene Sanatoren sind. Ein ganz feiner Kontrolleur, wenn er es offen ausspricht, daß die Aufständischen noch zu wenig geprügelt haben. Als sich ein Fahrgast über diese Unterhaltung aufgeregt hat, so wäre es beinahe zu Unlichkeiten zwischen dem Kontrolleur und dem Fahrgast gekommen. Anstatt, daß der Kontrolleur für Ordnung und Ruhe sorgen soll, verursacht er noch Unannehmlichkeiten. Ein Kontrolleur hat überhaupt keine Unterhaltung mit Fahrgästen zu führen. Wenn der Kontrolleur zu gern politische Gespräche führt, so kann er seinen Dienst aufgeben und bei der Sanacja als Referent Stellung suchen, die nach dem Siege noch welche benötigen wird. Auch wäre es für den betreffenden Kontrolleur eine Leichtigkeit, mit seinem Oswienimer Freunde alle Juden für die Sanacja zu gewinnen. —a.

Das Alte fällt... Von Seiten des Myslowitzer Magistrats ist gestern mit dem Abbruch des am Ringe stehenden alten Holzhauses, das noch aus der guten alten Zeit her stammt, begonnen worden. Dieser Abbruch steht in Verbindung mit den Regulierungsarbeiten an der Zufahrt zwischen dem alten und dem neuen Ringe in Myslowitz. So bröckelt langsam alles ab, zernagt vom Zahn der Zeit, zur Wegbereitung des Neuen. Das Haus ist schon bis zur Hälfte niedergedrückt und dürfte wohl bis Ende dieser Woche vollständig verschwunden sein.

Alles aus Liebe. Am gestrigen Nachmittag kam es auf der Schlachthausstraße zu einem großen Aufruhr, der durch eine wilde Schlägerei zwischen zwei Frauenpersonen stattfand und unter den Zuschauern viel Heiterkeit hervorrief. Die Ursache zu dieser seltenen Straßen-Boxveranstaltung gab die Eifersucht einer Frau, die ihrem ungetreuen Ehegemahl nachließ, der mit einer anderen davonging. Die ehrsame und treue Frau des Ungetreuen wurde von der Freundin desselben windelweich und blau gehauen. Es gibt eben seltsame Irrwege der Liebe... —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Reudorf. (In einem Ziegeleiteich ertranken.) Einen tragischen Ausgang nahm ein Kinderspiel. Und zwar warfen der jährige Berner Nowakowski und der jährige Georg Kojanyn Holzstücke in einen Ziegeleiteich. Ersterer versuchte vom Ufer aus, die im Wasser befindlichen Holzstücke hervorzuholen. Hierbei verlor Berner Nowakowski das Gleichgewicht, fiel in die Fluten und ertrank.

Plesch und Umgebung

Die unfriedlichen Zustände in Krassow.

Die kleine Ortschaft Krassow, welche mancher als eine verlassene Ortschaft betrachtet, hat auch ihre Lieben Sorgen. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen ist die Politik auch bei den verlassenen Bauern eingezogen. Alle Richtungen sind dort vertreten. Die Sanacja beherrscht die Mitte des Dorfes, den östlichen Teil Krassow und den westlichen die Sozialisten und die Deutschen. Daß bei so einer Zusammensetzung viel Krach entsteht, kann man sich leicht vorstellen. Das bewies die letzte Gemeindevertreterwahl unserer Gemeinde. Es wurde beschlossen, die Straße in der Mitte des Dorfes auszubessern. Trotzdem im westlichen Teil die Straßen sehr vernachlässigt sind und dringend einer Aufschüttung bedürftig, wurde es abgelehnt, dort was zu machen. Es wurden sogar Stimmen laut, nach denen es heißt, dort können sich die Deutschen die Knochen brechen. Dagegen wurde den Aufständischen eine Subvention bewilligt. Für diese Subvention hätte die Gemeinde die Straßengräben von Arbeitslosen auswerfen lassen, damit das Wasser von den Straßen abfließen könnte.

Diese Sitzung hat unter den Konstanten und den Deutschen das Blut aufsteigen lassen und sie beschlossen, bei der Starostei die Gerechtigkeit zu suchen. Es wurde eine Delegation gewählt, welcher sich sogar der Ortspfarrer anschloß. Ein Schreiben, das die Delegation dem Starosten in Plesch vorlegen wird, besagt auch, wenn der Gemeindevorstand in Krassow nichts unternimmt, verlangen die Bauern die Eingemeindung des westlichen Teils von Krassow an Wosola. Die Gemeinde Wosola hat sich verpflichtet, im Falle einer Eingemeindung die Straßen zu pflastern. Hier kann man sehen, daß die Sanacja in die kleinste

Bude Leben bringt. Nicht zum Vorteil der Bürger, sondern zum Nachteil. Einseitige Behandlung der Bürger, Haß und Unfrieden, sind überall an der Tagesordnung. Sogar in den kleinsten Gemeinden, wo die Leute stets in Frieden lebten. —a.

Orzesze. (Für welche Zwecke haben wir Geld und für welche nicht.) Wir haben uns schon öfters mit den Zuständen in unserer Gemeinde befaßt. Unser Gemeindevorsteher reagiert jedoch nicht, sondern glaubt, der Herrscher von Orzesze zu sein. Was er macht, ist seiner Ansicht nach, richtig und wenn hunderte von Bürger dadurch geschädigt werden. Wir haben durch unsere Gemeindevorsteher schon öfters wegen der zwei Bettler, die in einer baufälligen Bude haufen, interpelliert, doch leider vergebens. Dazu haben wir kein Geld in der Gemeinde. Die beiden Bettler müßten in ein Armenheim auf Kosten der Gemeinde geschickt werden. Das kann sich nach Ansicht des Gemeindevorstehers Orzesze nicht erlauben. Die beiden unglücklichen Menschen sollen lieber umkommen, weil es der Gemeindevorsteher so haben will, denn er braucht für andere Zwecke das Geld. Es ist zwar nicht sein Geld, sondern aufgebrauchte Steuergelder von den Bürgern, mit denen der Gemeindevorsteher nach seinem Belieben wirtschaftet. Für patriotische Zwecke hat er stets die Hände offen. Da wir in Polen viel patriotische Feste haben, so wirft unser Gemeindevorsteher genötigt Geld für dieselben heraus. Zu jedem Feste wird eine Musikkapelle auf Kosten der Gemeinde bestellt, welche die patriotischen Feste zur Kirche begleitet. Nach dem Kirchgang wird noch gewöhnlich ein Ständchen für die „Glowa“ der Gemeinde gemacht und das alles auf Kosten der Steuerzahler. Der vergangene Sonntag war nur ein Erinnerungstag der Revolution vor hundert Jahren und wurde in allen Gemeinden sehr feierlich gefeiert. Orzesze mußte voran, denn der Gemeindevorsteher will doch beweisen, daß er Feste feiern kann, wenn es die Bürger bezahlen. Wir können nur so viel sagen, daß für die unnötigen Ausgaben, die bei den Festen alljährlich zu verzeichnen sind, die beiden Bettler sorgenlos in einem Heim ihre letzten Tage verleben könnten. —a.

Rybnik und Umgebung

Verwegener Raubüberfall in Rybnikau.

Die 19 jährige Kassiererin Aniela Sujew aus Rybnikau machte der Polizei darüber Mitteilung, daß sie auf der ulica Korfantego von zwei Banditen angefallen, zu Boden geworfen und beraubt wurde. Derselben wurde eine Summe von 450 Zloty, welche sie im Auftrag der Firma Albinowski nach der Post schaffen sollte, geraubt. Den Tätern gelang es, unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat sofort die Untersuchungen nach den Räubern aufgenommen.

Rybnikau. (Wer kennt den Banditen?) Ueber einen weiteren Raubüberfall berichtet die Polizei, welcher sich ebenfalls in Rybnikau ereignete. Dort wurde von einem Wege-lagerer der Händler Josef Weisbrodt aus Bendzin angefallen und beraubt. Dem Täter fielen außer drei Paar langen Stiefeln, ein Paar Schuhe in die Hände.

Krassowice. (Wo ist es?) Zum Schaden des Maximilian Baszgal wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Weitrad“ Nr. 135 068, gestohlen. Vor Ankauf wird polizeilichseits gewarnt.

Lublin und Umgebung

Herby. (Ein Marmeladenfreund.) Zur Nachzettel wurde in einem Waggon auf der Bahnstation, ein Einbruch verurteilt. Die Täter entfernten gewaltsam die Plombe und stahlen aus dem Innern 15 Kilogramm Marmelade im Werte von etwa 150 Zloty. Den Tätern gelang es, unerkannt zu entkommen.

Kojentia. („Przytor“) Der Eisenbahnangehörige Alexander Mazur machte der Polizei darüber Mitteilung, daß zu seinem Schaden ein Herrenfahrrad Marke „Prystor“ Nr. 85 491 gestohlen worden ist.

Boston

Roman von Upton Sinclair

183)

Am Dienstag nachmittags erschienen etliche dreißig Demonstranten vor dem Regierungsgebäude, und jeder trug ein Plakat mit einer Losung, die sich auf Sacco und Vanzetti bezog. Eine Zeitlang ließ die Polizei sie in Ruhe und begnügte sich damit, die Menschenmassen auf der anderen Straßenseite zurückzudrängen. Die Demonstranten schritten unablässig, schweigend auf und ab und lärmten sich um nichts: eine Form des Demonstrierens, die zum erstenmal während des Kohlenarbeiterstreiks in Colorado auf dem Broadway in New York angewandt und dann von den Bostoner Frauenrechtlerinnen bei dem Besuch des Präsidenten Wilson wieder aufgenommen worden war, damals, als Cornelia, Betty, Mrs. Henderson und ihre Tochter ins Gefängnis wanderten. Die Stadt hatte eine besondere Verordnung erlassen, um dieser Form des Aufmarschs zu begegnen; sie richtete sich gegen „Herumlungen und unbefugtes Aufundabgehen“. Die Frauenrechtlerinnen prägten danach das Wort: „Für die Freiheit Herumlungen“.

Schade, daß unter den Demonstranten so viele Ausländer waren, besonders Russen und Juden, die in Boston nicht beliebt sind. Namen wie Berkowitsch und Borofsky. Dalesnik und Hurwitz machen keinen guten Eindruck, wenn sie am Frühstückstisch vorgelesen werden. Aber wenn man nach Märtyrern ruft, darf man nicht wählerisch sein, denn sie werden wahrscheinlich von den Märtyrervölkern abkommen. — Besonders von den Juden, die die Sache erfinden haben.

Längs des Gitterzauns war eine Kette von Wachen zum Schutz des Regierungsgebäudes aufgestellt, und Detektive mit brutalem Sinn und grimmiger Miene schlichen zwischen den Demonstranten umher.

Draußen auf der anderen Seite der Beacon Street stand das Shaw-Denkmal, zum Ruhme eines jungen Harvard-Absolventen, der sein Leben darauf verwendet hatte, Negerkinder zu Männern zu erziehen. Hier wandelten Polizisten mit Knütteln in den Händen und Revolvern am Gürtel auf und ab und fragten sich, wie lange es noch dauern werde, bis man sie auf die „Vollschweiß“ losläßt; daneben standen Mitglieder der Ameri-

can Legion, die die Menge aufputschten und laut ihrem Haß gegen die „verfluchten Roten“ Ausdruck gaben. Nur wenige der Zuschauer bedurften des Ansporns. Ihre Köpfe waren mit dem Geschrei der Zeitungen vollgestopft, sie waren überzeugt, daß die Wops schuldig seien, und daß man sie schon längst hätte „elektrifizieren“ müssen.

Um vier Uhr nachmittags war die Zahl der Demonstranten auf hundertundfünfundsiebzig gestiegen, und die Polizei entschied, daß es nun genug sei. Hauptmann McDewitt erschien und verlas die Aufmarschverordnung. Von Gesetzes wegen hatten die „Herumlungerer“ sieben Minuten zur Verfügung, um auseinanderzugehen. Als sie ihren Marsch trotzdem fortsetzten, umgingelte die Polizei neununddreißig Mann, packte sie in Polizeiautos und beförderte sie in das alte Joy Street-Polizeirevier, verfolgt von einer johlenden Menge: „Haut sie! Hängt sie auf!“

9.

Den ganzen Tag hasteten die Anwältin umher, und der Gouverneur sah mit seinen Beratern an der Arbeit. Sie tagten gemeinsam mit den sieben früheren Chefs des Justizdepartements von Massachusetts, die er um ihren Rat bezüglich der gesetzlichen Möglichkeit für einen Ausbruch gebeten hatte. Draußen auf der Straße wurden neue Truppen von Demonstranten mehr oder weniger gewaltsam ins Gefängnis geschleppt. Jene, die sich bereits tags zuvor hatten verhaften lassen, verurteilte der Polizeirichter ohne mündliche Verhandlung zu einer Geldstrafe. Einige weigerten sich, zu bezahlen, und wanderten ins Loch; andere bezahlten, kamen frei und schloßen sich wieder der Demonstration, dem „Todesmarsch“ an.

Wunderbarer Stoff für die Zeitungen, die jedermanns Vermutungen über das, was geschehen wird, druckten, jede Einzelheit der polizeilichen Maßnahmen schilderten, Stützen des Todeshauses brachten und Photographien des elektrischen Stuhles und des Schanzrichters, — eines Herrn, dessen Spezialität es war, zweitausend elektrische Volt in lebendige Menschenleiber zu senden. Er kam, wie man erfuhr, aus New York und wurde pro Stück bezahlt. Für dieses Bostoner Geschäft sollte er siebenhundertundfünfzig Dollars erhalten, und so empfindend es klingen mag, er hatte den großen Staat überfordert. Die Bevölkerung von Massachusetts, die ihre besten Geschäftsleute zur Verwaltung ihrer Angelegenheiten bestimmt hatte, durfte sich nicht mit Recht den in der Branche üblichen Rabatt erwarten.

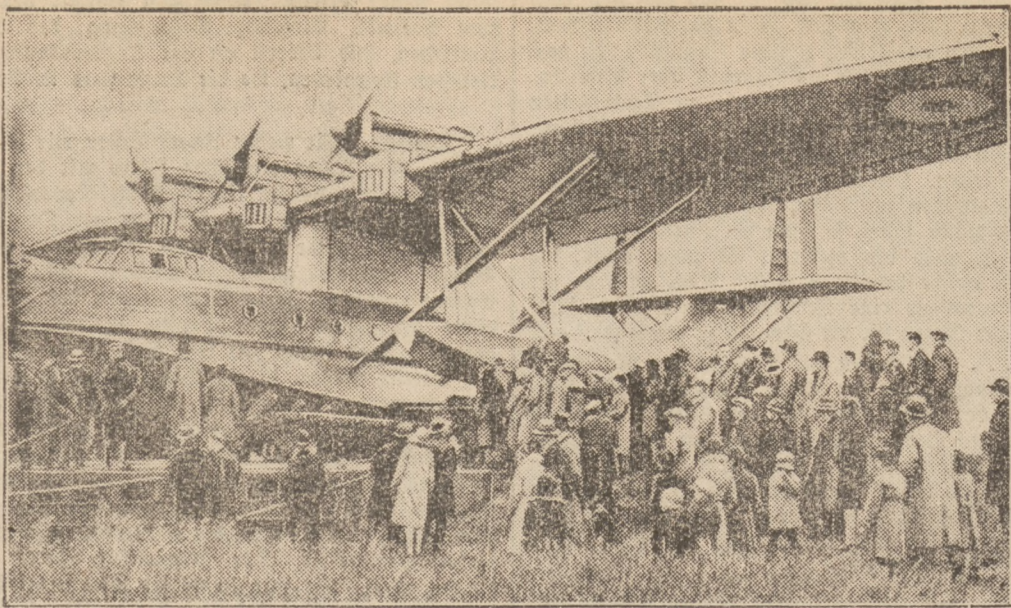
Aber siehe da, der Staat New York bekam von demselben Hinrichters seine Einrichtungen für hundertundfünfzig pro Stück geliefert!

Im Todeshaus, in drei benachbarten, schmalen Zellen, saßen die Verurteilten, Sacco, Vanzetti — und Madeiros, der Vorurteil, dessen Gesicht mit dem ihren verbunden war. Sacco stand seit drei Wochen im Hungerstreik, und auch Vanzetti verweigerte die Nahrung. Sie waren abgemagert und abgezehrt, grau und finster. Niemand durfte zu ihnen außer ihren Anwälten und ihren Verwandten. Vanzettis Schwester war von Italien her unterwegs. Wenn man ihn programmäßig hinrichtete, würde sie ihn nicht mehr lebend antreffen. Madeiros' Mutter und Schwester waren zu Besuch gekommen, ebenso Rosina Sacco, die ihren Mann zu überreden suchte, einige Papiere für die Anwältin zu unterzeichnen. Aber er war halsstarriger denn je. „Sieben Jahre lang haben sie mich ans Kreuz geschlagen. Warum soll ich diese Marter freiwillig forsetzen?“ Rosina brach zusammen, man mußte sie wegtragen.

Der junge Musmanno suchte seine Mandanten auf, um sie noch einmal zur Unterzeichnung eines Schriftstücks zu bewegen. Sacco verweigerte, wie gewöhnlich, seine Unterschrift; Vanzetti unterschrieb, in der Hoffnung, es würde ihnen beiden helfen. Er las gerade ein zweibändiges Werk über den Aufstieg der amerikanischen Zivilisation, — zu einer Zeit, da er ihren Zusammenbruch erlebte. Er meinte, es würde ihm unmöglich sein, diese großen, teuren Bände noch zu Ende zu lesen, daher wollte er sie dem jungen Anwalt als ein Zeichen seiner Verehrung schenken. Aber Musmanno brachte es nicht fertig, sie anzunehmen, weil er damit zugeben hätte, daß Vanzetti in dieser Nacht noch sterben müßte. Sie zankten sich fast; und mehrere Male mißfiel Sacco mit seinem realistischen Humor sich ins Gespräch: „Nehmen Sie die Bücher, Musmanno! Nehmen Sie doch die Bücher!“

Musmanno nahm die Bücher nicht, sondern eilte davon, um noch einmal ein Besuch an den Gouverneur zu richten. Die Gefangenen begannen zu jagen; es gab keine gesetzliche Vorchrift, die das untersagt hätte, sie sangen alle internationalen Lieder, die sie kannten, italienische und englische.

Wacht auf, Verdammte dieser Erde, Die stets man noch zum Hunger zwingt. Das Recht wie Blut im Kraterhede, Nun mit Macht zum Durchbruch dringt. (Fortsetzung folgt.)



Das größte Militärflugboot der Welt

Das englische Riesenflugboot „Sidney“, das größte Militärflugboot der Welt, ist dieser Tage in dem englischen Hafen Hull vom Stapel gelaufen. Es ist vollkommen aus Metall gebaut, hat drei Motoren, die ihm 200 Kilometer Stunden- geschwindigkeit geben und kann außer der Besatzung von 5 Mann 16 Personen befördern.

Macht des Wortes

Der Dichter war auf einer schönen Wiese gelegen, wo er geträumt und den Flug der Schmetterlinge verfolgt hatte, wie es einem Dichter zukommt. Jetzt erhob er sich ein wenig schwerfälliger und feierlicher, um weiter zu gehen. Er umging noch einmal mit gelassenem Gottvaterblick die sonnenbeschienene Landschaft, denn er hatte, im Grase liegend, manchen schönen, und wie er vermeinte, schöpferischen Gedanken gedacht. Der Dichter war sehr zufrieden mit sich, und die Welt, von der man hier nichts als Himmel, Bäume und Wiesen sah, erschien ihm weniger tadelnswert als sonst. Er beschloß bei sich, diese schöne innere Ausgeglichenheit bei einem stillen und beschaulichen Glase Wein in der idyllisch verdeckten Waldwirtschaft zu feiern, die auf seinem Wege lag. So schlenderte er in den nahen Wald hinein, ließ sich den weichen Sommerwind um die Ohren streichen und wiegte sich, begünstigt durch die seltene Gegebenheit der Lage, in dem stolz bescheidenen Gefühl, ein Romantiker wie Eichendorff zu sein. Als er schon ein hübsches Stück durch den Wald gekommen war, hörte er plötzlich verdächtiges Geräusch im nahen Unterholz, und gleich darauf stand, wie aus dem dunklen Waldboden gewachsen, ein abgerissener Mensch vor ihm, der ohne jegliche Vorrede sofort seinen Steden hob und Miene machte, den Dichter kurzerhand niederzuschlagen. Der erschrak heftig, denn er war feige wie die meisten Büchermenschen, und sprang zu seiner Deckung mit unwahrscheinlich raschem Sprung hinter den zunächst stehenden Baum. Seine große Menschenkenntnis sagte ihm, daß von dem Manne Gefahr drohe, und er hatte mit seiner Vermutung nur allzu recht. Denn der Mann war ein Räuber.

Der Räuber sagte: „Mach keinen Wirbel und gib deine Uhr her, wenn dir dein Leben lieb ist.“

Man sieht, der Räuber war noch vom guten alten Schlag, aus einer Zeit, wo man Standesunterschiede mitten im Walde nicht anerkannte und infolgedessen noch „du“ zu seinem Nächsten sagte. Der Dichter hingegen war, obwohl er die Romantik liebte, ein Sohn seiner Zeit wie alle erfolgreichen Dichter. Er erwiderte daher mit fliegendem Herzen, aber in höchst entschiedenerm Tone: „Ja, Schnecken!“ und traf deutlich bemerkbare Anstalten zum bevorstehenden Kampfe, indem er den leider schon etwas umfänglich gewordenen Bauch einzog, zwei achtenswerte Fäuste aus seinen dicken Fingern bildete und überhaupt die Stellung eines Boxers einnahm.

Der Räuber, einer von der hoffnungslosen Sorte, wie sie in unserer armenigen Zeit in allen Gassen herumlaufen, bekam einen schrecklichen Respekt und schlug infolgedessen, anstatt zuerst seinen Vorteil wahrzunehmen, sogleich heftig nach dem Schädel des Dichters. Dieser hatte jedoch seinen guten Baum vor sich, wozu mit einiger Geschicklichkeit aus — er war in seiner Jugend Turner gewesen; der Sport war damals noch nicht erfunden — umfloss den Baum und trat, von der entgegengesetzten Seite kommend, dem armen Räuber mit dem Fuß so heftig vor den Magen, daß der in die Knie sank und verloren gewesen wäre, wenn der Dichter es gewagt hätte, seinen gelungenen Angriff auszunutzen. Das wagte der Dichter nun freilich nicht, denn die dauernde Beschäftigung mit Romanproblemen und anderen geistigen Dingen hatte ihn der Tat entwöhnt; doch setzte er in seiner Art den Kampf fort, indem er rasch wieder hinter seinem guten Baum Deckung nahm und von dort aus mit Worten auf den Räuber losging. „Hören Sie, guter Mann, sagte er, so wie ein Kommerzienrat wohl wieder braver Poet sagen würde, mit jenem gewissen überheblichen Ton, der jeder Klasse eigen ist, die von dem Leiden, von dem Leben der ihr jeweils untergeordneten Schicht keine Ahnung hat. Der Dichter war es, noch dazu einem gewöhnlichen Räuber gegenüber, seinem Stand schuldig, um so mehr, als er schon reichen poetischen Ruhm erworben hatte und mit seinen Werken ein achtbares Stück Geld verdiente. „Hören Sie, guter Mann! Sie sehen, daß Sie es mit einem furchtlosen und durchaus kampfgelübten Gegner zu tun haben. Meine Menschenkenntnis sagt mir ohne weiteres, daß Sie mich, jawohl, niederzuschlagen und zu berauben beabsichtigen. Das erste wird Ihnen, in Anbetracht meiner notorischen Wehrfähigkeit kaum gelingen. Das zweite wird, wenn Sie mich bis zu Ende gehört haben, kaum noch für Sie erstrebenswert sein. Hören Sie zu! Ich bin Dichter“, hier warf der Redner sich heftig in die Brust und vergaß beinahe, Deckung zu bewahren, „ich bin Dichter und erfülle wie kein anderer Ihre Notwendigkeiten.“ Bei diesem Satze hatte der Strolch sich so weit von dem empfangenen Tritt erholt, daß er abermals seinen Tremmel heben konnte.

„Lassen Sie das Argument der rohen Gewalt!“ rief der Dichter mit edler Wärme. „Hören Sie zu! Ich spreche im Namen der Humanität. Wollen Sie Ihre Seele für immer mit dem Fluch des Mordes beladen? Wollen Sie die Marter eines bösen Gewissens, die Angst des ewig Gehehten auf sich nehmen? Wollen Sie der entsetzlichen Vorstellung verfallen, den Genius menschlicher Zivilisation unfähigbar beleidigt zu haben? ... Im übrigen bekämen Sie für den Krempel, den ich bei mir trage, im Vergleich keine drei Schilling. Und dies ist, glaube ich, selbst für Sie kaum der Rede wert.“

„Auf!“ schrie der Räuber in qualvoller Gemütsbewegung. „Hören Sie zu!“ rief der Dichter, dem die Angst Schwingen verlieh. „Hören Sie zu! Ich bin nur Dichter... Ich bin er-

folgreich. Wenn Sie mich töten, rauben Sie der Welt einen unersehblichen Wert! ... Haben Sie nie das Schöne geliebt und begehrt, daß Sie den traurigen Mut aufbringen, den Schöpfer des Schönen vernichten zu wollen? Haben Sie nie an dem Schmelz eines Berjes, nein, an dem mathematisch bedingten Schluß eines Roman Kapitels sich erbaut und kühlt?“

Hier trat dem Räuber bereits Schweiß auf die Stirn, und er sah mit verständnislosen Augen auf sein vorgefaßtes Opfer.

... haben Sie nie erfüllt, welche Reinheit und Milde ausströmt von den erhabenen und ewigen Mälern der Kunst? — Denken Sie nur an den Film, an das Radio, an die erschlatternden Werke unserer Größen: An Wallace, Decobra ...“

Dem Strolch waren die erlauteten Namen fremd. Eben deshalb überkam ihn noch mehr Angst vor seinem Opfer, das so rund und voll im Munde wälzte. Er hatte seinen Tremmel in der Art des Gewehrbeifuß niederstinken lassen — war er doch Soldat der alten Armee gewesen und wußte aus Instinkt, was sich einem Höheren gegenüber gehört —, blickte mit scheuen, mißtrauischen Augen auf seinen Gegner und überzählte im Geiste bereits die eigenen Habseligkeiten.

„Nun denn, guter Mann!“ sagte gönnerhaft der Dichter. „Ich sehe, Sie sind erschöpft. Machen wir es kurz. Hören Sie zu! Ich habe einen Vorschlag für Sie: Mein Diener hat sich

erst kürzlich von den Geschäften zurückziehen müssen. Hoher Blutdruck, Nierenerweiterung, chronische Nephritis — hat halt meinen Bescheid nicht vertragen und den Trascati — ich ziehe nämlich italienische den französischen Weinen vor, müssen Sie wissen — voila, ich biete Ihnen eine Existenz bei mir, guter Mann, bürgerlich, sozusagen, ohne Räuberisiko, fünfzig Schilling die Woche, volle Verpflegung, Monturpauschale, einen Monat Urlaub ...“

„Aufhörr!“ brüllte der Räuber mit dem gereinigten Gesichtsausdruck eines Gefreuten. Nun hütete sich einerseits der Dichter wohl, dem Räuber voreilig die Hand hinzuhalten. Andererseits war der Ton seiner Rede viel zu treuherzig, als daß der verwirrte Strolch nicht an eine Finte hätte denken müssen. Er schüttelte daher nur verneinend den Kopf, als ob er, konsequent aus Blutdurst, sich auf seine Halbsheiten einlassen könnte.

Vor soviel romantischer Räuberhartnäckigkeit überkam den Dichter, der ein Mann des Faktierens war, eine wütende Rührung: „Da“, rief er, „Sie prächtige Gestalt von der Schattenseite des Lebens! Da! Als Pfand für mein Dichterwort: Meine Uhr!“

Die Uhr stammte noch aus der Zeit, wo der Dichter noch nicht so berühmt gewesen war wie heute, war also eine Nadeluhr, System Rostopf, und zu Ausflugszwecken ausdrücklich designed, so daß ihr Besitzer nicht allzuviel an solcher Pfandhingebe verlor. Aber das wußte ja der Räuber nicht.

„Legs durt auf den Bamstumpf!“ sagte finster der Strolch.

Unter Beobachtung aller kriegsmäßigen Vorsicht ging der Dichter zu dem bezeichneten Strunk, legte die Uhr hin, zog sich hierauf rasch wieder hinter seinen Baum zurück und jagte schlicht: „Also bitte.“ Der Räuber ging zögernd auf die Uhr zu, das Gesicht immer auf sein vorgefaßtes Opfer gerichtet. — Schon wollte er mit schnellem Griff das Wertobjekt an sich reißen, als er von neuem die schreckliche Stimme des Dichters hörte: „Hören Sie also zu! Sie nehmen jetzt die Uhr, gehen in entgegengesetzter Richtung sofort ab (der Dichter schrieb auch Theatertexte) und melden sich nächsten Montag vormittag bei mir. Die Uhr wird Sie legitimieren. Wir werden sehen, ob wir Sie der menschlichen Gesellschaft nicht zurückgeben werden. Ich bin N. N. und meine Villa steht da und dort.“

Der Strolch machte jetzt den Eindruck eines gefangenen Fuchses. Er hatte es in seinem Räuberleben weit öfter mit Leuten seines Schlages, als mit vornehmen Herren zu tun gehabt; verstand sich daher weitaus besser auf primitive Schlichtheit als auf komplizierte Dummheit. Darum mochte er diesem Frieden so wenig trauen. Der dicke, rote, entschlossene Mann dort hinter dem Baum, ließ ihm andererseits nicht viel Zeit zur Überlegung. Der Räuber wußte, daß hinter ihm ein schmaler, kaum sichtbarer Jagdsteig hinein in dichtes Jungnais führte. Im Nu hatte er die Uhr erhascht, sprang mit ein paar verzweifelt schnellen Schritten ins schützende Dickicht und lief nun, tief ohne Aufhalten, bis er die Nähe menschlicher Siedlungen erreicht hatte.

Der Dichter, entspannt, wenn auch immer noch mit einem von Furcht und Mißtrauen klopfenden Herzen, sah und hörte lange Zeit in die Runde und verließ endlich, da nichts sich begab, seinen sicheren Posten, hinter dem Baum. Er sah sich noch einmal nach der Stätte seines Erlebnisses um, und nunmehr: völlig beruhigt, murmelte er, während er die in Unordnung geratene Wiese über dem Bauch zurecht straffte, mit einem sieghaften Lächeln: „Die Macht des Wortes, siehst du. Die Macht des Wortes.“ Auf seinen neuen Diener wartet er freilich noch heute.

Wie sieht denn das Skigerät aus

Jetzt, da die grauen Tage allmählich das Nahen des Winters verkünden, beginnen im Herzen so manches Skifahrers gelinde Gewissensbisse sich zu regen, wie das Skigerät wohl überkommt habe?

Da wird wohl manche Unterlassung sich bitter rächen. Die Skibretter habe ich verzogen, die Aufbiegung ist zurückgegangen. Nun rißt keine noch so große Reue, die Hölzer sind mehr oder weniger unbrauchbar geworden.

Da heißt es in kurzer Zeit alles nachholen, was versäumt wurde. Die verzogenen Bretter allerdings sind nicht mehr zu retten. Mängel in der Aufbiegung lassen sich allenfalls in einer Stützwerkstätte beheben.

Was die Bearbeitung des Holzes betrifft, kann bei der kurzen Spanne Zeit, die bis zum ersten Schnee übrig bleibt, nicht mehr viel unternommen werden.

Die Behandlung mit warmem Leinöl ist nur ratsam, wenn bis zum ersten Skilauf mindestens ein Spielraum von einem Monat zur Verfügung steht, da sonst das Leinöl zu wenig in die Holzporen eindringen kann und die Gleitfläche klebrig bleibt. In jedem Falle ist folgende Behandlung zu empfehlen: Man nimmt Skiteer (unter dem Namen: Norwegischer Fichtennadelteer, Birkenholzteer usw. in Bergsteigerausstattungs- und Drogeriehandlungen zu erhalten), verdünnt ihn (3:1) mit einem Teil Schellak. Dann trägt man die Masse mit einem harten Anstreicherpinsel auf allen Seiten des Brettes auf. Da im Schellak Spiritus enthalten ist, saugt der gelöste Teer schneller ein und die Trocknung erfolgt rascher. Auch die Verwendung von wasserbeständigem Karbolium ist sehr zu empfehlen, es saugt sich tief ein und trocknet

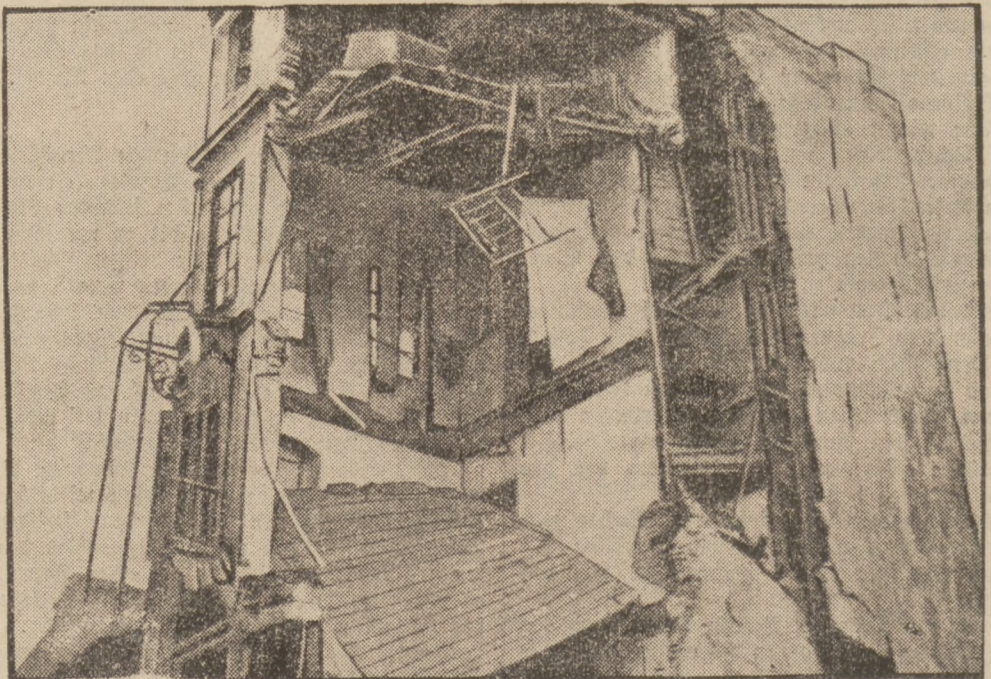
bald, nur ist der Geruch recht unangenehm und legt sich in großer Beharrlichkeit in den Räumen fest. Man kann aber auch Skiteer, Schellak und Karbolium mengen und diese Mischung verwenden.

Das beliebte Einbrennen des Teers auf das Brett ist lange nicht so wirksam und bewirkt nur eine oberflächliche Verleerung des Holzes. Auch ist die Gefahr, daß das heiße Eisen das Holz stellenweise verbrennt, sehr groß.

Die Behandlung mit Skiteer-Schellak-Karbolium kann jederzeit durchgeführt werden und ist auch ratsam für Ruhepausen zwischen den Skiausflügen. Wenn auch reichlich spärlich, ist trotzdem das Einspannen der Ski auch zum jetzigen Zeitpunkt noch empfehlenswert. Die weitere Untersuchung des Wintersportgeräts gilt zunächst den Bänden, ob sie nicht locker geworden sind und ob der Schuh gut in ihnen sitzt. Das Riemenzeug und der Strammer müssen überprüft werden: Sind die Riemennähte unversehrt, springt der Strammer verlässlich ein? Das Lederzeug wird mit Lederfett oder Lederöl gründlich durchwalzt.

Die Skistöcke bedürfen ebenfalls recht aufmerksamer Sorgfalt. Ledere oder geriffelte Riemen müssen erneuert oder genäht und dann gefettet werden. Fehlerhafte Splinte werden ausgetauscht, die Riemen am Rohrreifen sollen mit kleinen Nägeln oder Alampmern wieder festgemacht werden.

Wer seine Seehundsfelle „enthaart“ wiederfindet, der ist mit Recht für seine Trägheit bestraft. Da die Arbeit der Motten stets sehr gründlich ist, bleibt nichts anderes übrig, als neue Fell zu kaufen; die unversehrt wiedergefundenen werden gut ausgebürstet, die Schnallen und Gurten daran werden überprüft.



Ratten bringen ein Haus zum Einsturz

In Stambul stürzte ein dreistöckiges Haus plötzlich ein. Hierbei wurden acht Menschen von den Trümmern erschlagen. Die Untersuchung der Hausruine ergab als Ursache des Einsturzes die völlige Unterhöhlung der Fundamente durch Ratten.

Die Dummheit ist unsterblich

Von der Bürokratie — Jed r Schwindel wird geglaubt

Vor 500 Jahren haben Gelehrte heftige Fehden untereinander über die Frage ausgefochten, ob auf einer Nadelspitze nur zehn oder gar hundert Engel stehen können. Darüber sind dicke Bücher geschrieben worden. Im Jahre 1930 erhält ein Schwertriebsbeschädigter folgenden Bescheid:

„Eine Verkrümmungszulage wegen Ihres Dienstbeschädigungsleidens (Kopfschuß) kann leider nicht gewährt werden, da die Verwundung nicht dem Verlust des Organs gleichzusetzen ist.“

Die Bürokratie ist ein besonders gefährlicher Zweig der Dummheit.

Menschliche Dummheit hat aber viele Seiten. Da läßt ein junges Mädel in einer Frauenzeitschrift eine Anfrage los: „Ich habe gehört, daß Männer, die ein Grübchen im Kinn haben, zweimal heiraten. Nun stehe ich in Beziehungen zu einem solchen Herren und habe Sorge, ja zu sagen. Bin ich nun ängstlich oder gar dumm?“ Man darf die Antwort schuldig bleiben. In umgekehrter Weise nutzte ein Moskreibesitzer, dem 200 Mk. gestohlen worden waren, den Überglauben der Mitmenschen aus. Er ließ im Dorf verkünden, daß er sich einen Helfershelfer verschrieben habe, der sofort den Dieb finden werde. Nach zwei Tagen hatte er sein Geld wieder, und der Helfershelfer, den er sich hatte kommen lassen, stellte sich als sein Schwager heraus. Der Dieb, der anonym geschrieben hatte, bat, man möge den Mann umgehend wieder wegschicken. Er werde nie wieder stehlen. Man nimmt es dem Anreißer auf einem Rummelplatz nicht weiter übel, wenn er zwecks Reklame ausruft, die Riesendame, welche jetzt aufträte, sei „schon als Kind zur Welt gekommen“, und der Viliputator, der er engagiert habe, sei „der größte Zwerg der Welt“. Aber was soll man dazu sagen, wenn vor Monaten eine dänische Gefängnisdirektion vier ausgebrochene Insassen öffentlich auffordern ließ, umgehend ihre Kleider abzugeben, andernfalls dieselben versteigert würden?

In Wien hatte ein Fremder ein Stück Papier auf die Straße geworfen, wurde aber sofort von einem Schutzmännchen festgehalten, der ihm zwei Kronen Strafgeld abnahm und ihm darüber eine säuberliche Quittung ausstellte. „Was soll ich mit dem Zettel machen?“, fragte der Fremde und erhielt die klassische Antwort: „Den können wir wegwerfen“. Wieviel Wiße sind schon über die Zerstreuung der Menschen gemacht worden! Sicher ist nur eins, daß nämlich die Professoren nicht immer an erster Stelle stehen. Neulich flog ein tschechischer Zugkontrollleur, der nur sehr schlecht deutsch sprach, auf einem Bahnhof ein und begann die Fahrkarten durchzusehen. Wie sehr wunderten sich die Fahrgäste, als er ihnen deutete, sie seien allesamt in den falschen Zug gestiegen! Wie sehr wunderte sich aber der Kontrollleur, als er an der nächsten Station feststellen mußte, daß er selber in den falschen Zug gestiegen war!

Verwechslungen sind auch etwas Reizvolles. Für die anderen. Da hatte ein amerikanischer Farmer von einem Durchreisenden einige Flaschen verbotenen Alkohols erstanden und schickte, um nachprüfen zu lassen, ob er nicht hereingefallen sei, eine Probe in ein chemisches Laboratorium. Die Antwort lautete: „Leider müssen wir Ihnen die Mitteilung machen, daß Ihre Kuh zuckerkrank ist“. Noch schlimmer ging es einem Spanier, der im Dezember vorigen Jahres von Paris nach Berlin flog. Als er ausstieg und die vielen Plakate lesen wollte, meinte er erstaunt: „Jetzt habe ich doch so lange deutschen Unterricht genommen, aber ich verstehe kein Wort“. Und siehe da, er war aus Versehen nach London geflogen.

Wenn aber die Leute mal richtig einsteigen wollen, dann ist es auch nicht immer richtig. Nicht weniger als 270 Personen hatten sich am Pier von New York eingefunden, um mit dem Dampfer „Roosevelt“ nach Portorico zu fahren. Alles war vorhanden, nur der Dampfer fehlte, weil die Gauner, welche diese Vergnügungsfahrt eingerichtet hatten, längst über alle Berge waren. Hätte einer der 270 sich erkundigt, dann wäre ihm gesagt worden, daß zurzeit gar kein Vergnügungsdampfer mit Namen „Roosevelt“ existiert.

Da wir gerade von Schiffen sprechen. Vor vierzehn Tagen lief ein Amerikaner im Hafen von Liverpool ein. An Deck befand sich auch ein Mister P. Morgan aus New York. Mehrere Passagiere hatten seine Gesellschaft gesucht, mit ihm Karten gespielt und ihm auf seine Schicksale, die später keine Deckung hatten, Geld geliehen. Der rechte Morgan war das nicht, aber Morgan hieß er, und so machte er sich die Dummheit der anderen zunutze. Nicht immer aber ist der Gauner der Klügere. Es sei nur an die Geschichte eines Franzosen erinnert, der im Oktober vergan-

genen Jahres eine Fahrt über die Pyrenäen machte und dort von einem Straßenräuber angefallen wurde. Nachdem er sämtliche Wertgegenstände abgeliefert hatte, tauchten die beiden auch noch die Räder, und siehe da, im Rock des Räubers fand der Ueberfallene später seine ganzen Wertgegenstände wieder!

Die Menschen sind ja so leichtgläubig. Man soll es manchmal nicht für möglich halten. Man denke zum Beispiel an den „spanischen Priester“, der vor Jahren in ganz Europa umherreiste und überall von einem mexikanischen Kloster erzählte, das „auf goldhaltigem Grunde“ liege. Der Mann bekam viele Hunderttausende und ist auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Vor einigen Wochen erregte eine Frau in den Straßen von Berlin Aufsehen, die langsam daherging und alle paar Schritte abwechselnd Salz und Pfeffer streute. Hunderte liefen hinter ihr her, aber erst die Polizei stellte den Grund fest. Eine Zigeunerin hatte ihr 50 Mark abgenommen, doch sollte der Zauber erst wirksam sein, wenn zwanzig Mal im Abstand von je zehn Metern Salz und Pfeffer gestreut worden seien. Auf diese Weise konnte die Zigeunerin bequem verschwinden.

Zu den beliebtesten Torheiten gehört auch die „Jlandrische Glückskette“, die aus einem Brief besteht, den der Empfänger dreimal abschreiben und dann an vier Personen, denen er Glück wünscht, senden muß. Dadurch wird eine Glückskette über die ganze Erde gebildet. Ich sah eine solche Kette, sie bestand nur aus weiblichen Adressaten. Männer scheinen für solche Dinge nicht mehr die nötige Zeit aufzubringen. Wenn, wie gesehen, der unbekannte englische Romanschriftsteller Peter Arworthy eine Annonce losläßt: „Reicher Junggeselle sucht eine Frau, die der Heldin von Arworthys Roman „Er besiegt die Liebe“ gleicht, dann kaufen Tausende von Mädchen und Frauen das Buch und es findet großen Absatz.

Dummheit macht weder vor den Landesgrenzen, den Geschlechtern, noch vor Alter und Erfahrung halt. Sie verblinde die ganze Welt. A. Schubert.



Deutschlands ältester Schwimmer feiert seinen 90. Geburtstag

Am 8. Dezember wird der Invalide Franz Köhner in Herzberg am Harz, der älteste noch aktive Schwimmer Deutschlands und wohl auch Europas, 90 Jahre alt. Noch bis zum vorigen Jahre ist der Jubilar als Schwimmlehrer tätig gewesen — noch 1929 hat er sich im 50-Meter-Brustschwimmen einen Preis geholt.

Prostituierte der Landstraße

Die Zahl der männlichen „Dirnen“ überwiegt hier ausnahmsweise. Wenn man dabei jedoch beachtet, daß 98 Prozent der Vagabunden Männer, und nur 2 Prozent Frauen sind, so ist die Ursache leicht zu erkennen. Die erschreckend hohe Zahl der männlichen Prostituierten setzte erst nach dem Kriege ein, als sich die Landstraßen zu überfüllen begannen und der ursprünglich freigebige Bauer anfangs trotz aller Bitten zugeknöpft zu werden. Manchem Jungen hängt es eben zum Halse heraus, 10 bis 12 Häuser abzuklappern, stets in Angst vor der Polizei, immer wieder abgewiesen, oft mit unerhörter Schimperei! In dieser Stimmung kommt ihm das Angebot des vornehmen Autolenkers wie gerufen und er denkt: „Ach was, nur eine Nacht aushalten dann kriegte soviele Geld, daß Du wieder 4 Wochen leben kannst.“ Einmal angefangen, erzählen mir viele junge Burschen, machten wirs hat immer wieder. Und mit einer Bitterkeit ohne gleichen: „Da braucht man wenigstens nicht zu betteln — im Gegenteil!“

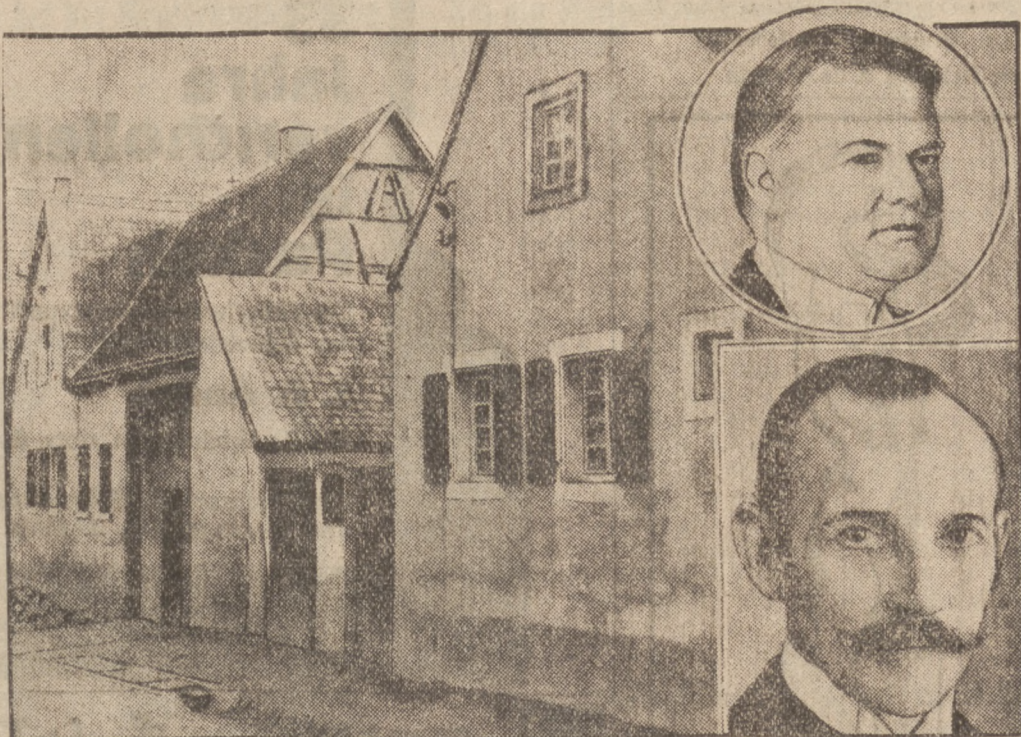
So kommt es, daß es viele junge Männer gibt, die im Sommer nur immer wieder die Badebäder der Nord- und Ostseeküste abwandern. Hier blüht das Geschäft. In Swinemünde hatte ich Gelegenheit, einen ziemlich tiefen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Sieht da in der Herberge ein Bursche — ein Blick: wir wissen, daß wir keine „Ferienwandernden“ sind. Bald sind wir im eifrigsten Gespräch — Tüppelbrüder und -schwestern haben sich immer viel zu erzählen — als er plötzlich erschrocken abbricht. „Mensch, gleich zehn Uhr. Mein Kumpel ist noch nicht da!“ — „Ma dir doch keine Sorgen; der weiß doch, wann Herbergschluß ist.“ — „Dm, er ist ausgegangen.“ — „Ist er denn so verflochten in das Mädel?“ — „Nein, er ist mit einem Mann ausgegangen.“ — Sofort erschrickt er fruchtlos, daß ihm dieses Wort entfahren ist, und späht vorsichtig in die Runde. Niemand hat es gehört! Und nun erzählt er mir das Gleiche wie vor ihm schon ein paar Duzendandere Burschen. „Die drängen sich dir hier ja förmlich auf. Kaum läufste einen Schritt, stoppt ein Auto, und so ein schwerer Knopp winkt. Für eine unangenehme Nacht kannst du wieder ordentlich fressen, Mensch, leben kannst dann wieder, und wie!“

Sein Kumpel führt im letzten Augenblick doch noch Atemlos zur Tür herein. „Haite Zigaretten?“ — „4 Schachteln. Mensch, der ist reich. 6 Gänge habe ich gegessen. Ah, mein Magen ist so voll.“ — Sie verschwinden auf den Abort, wo sie sich die „Einzelheiten“ erzählen.

Am andern Morgen baden wir zusammen. Es sind wirklich zwei prächtige, intelligente Kerls. Sie sammeln Seemuscheln und freuen sich über ihre Buntheit wie kleine Kinder. Dann türmen wir um halb 10 Uhr schleunigst los — weil der eine mit seiner „männlichen Freundin“, wie er sich ausdrückt, eine Verabredung hat. „Hör, Kumpel, du brauchst heute nicht auf mich zu warten, auch heute Nacht nicht. Der gehört zu denen, die einen „sehr stark“ in Anspruch nehmen.“ — „Schon recht, schon recht. Du!“ — „Ja?“ — „Laß Dich ja nicht neppen; zieh ihn nur gehörig über die Kante! Für mich Geld und Zigaretten!“ — Als er mir kräftig die Hand schüttelte und ein „Fahr' wohl, Mädel!“ in die Ohren brüllte, raffte ich alle meine Redefähigkeit zusammen, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen: „Junge, bettel doch lieber; du verkennt die gesundheitliche Schädigung, abgesehen davon, wie dich das seelisch zerrütten muß. Ein Kerl, den du eigentlich hast, überschüttet dich mit geilen Lobflosungen!“ — Genau vorbeikalkuliert. „Betteln? Ne!“ Ein rascher Handgedruck, ein leichtfüßiges Lächeln auf dem gefunden, noch halb knabenhaften Gesicht; den frechsten Schläger pfeifend schleudert er der nächsten Ecke zu. Ein eleganter Wagen fährt vor; der Schlag öffnet sich; sie laufen davon —

Nicht nur die Herren unserer mondänen Gesellschaft sapern sich unverbraucht, junge Proletarieröhne von der Landstraße — oh nein, auch ihre Frauen haben „Geschmack“. In rührend christlichem Mitleid bittet die „Dante“ den hübschen Vagabunden, mitzukommen: „Oh Gottgott! Wie sie aussehen! Sie müssen neu bekleidet werden. Gegeben haben Sie auch noch nicht? Dann man aber los?“ Der Bursche weiß gar nicht, wie ihm geschieht: fabelhaft Villa, erfrischendes Bad, weiche Kleider, ein ausgezeichnetes Diner! Erst allmählich merkt er, wo der Hase im Pfeffer liegt. Mancher flieht, von Ekel geschüttelt, die Städte lufthafter Gemütlichkeit. Leider dürfte die Zahl derer größer sein, die zwar nicht allzulange das Mädeln spielen wollen — aber trotzdem: „Ein paar Tage kann man's aushalten!“

Das traurigste Los hat aber zweifelsohne die „Tüppelschick“, die vagabundierende Frau, die sich durch Prostitution ernährt. Dirnen, so verkommene Bräute einer ehemals blühenden Gestalt, daß ihr Geschäft sich selbst nicht mehr jenseits des Alexanderplatzes in Berlin rentiert, da draußen fand ich sie wieder: wild, struppig, den Fingerring zum Kumpel, brutal behandelt und ausgebeutet von den „kommen Spendern.“ Die Gefahren für das wandernde Mädel sind so groß, daß oft selbst die Charakterfestesten um den Verkauf ihres Körpers nicht herumkommen. Eine „Nötigung“ nimmt man bei diesem „Freiwill“ auch nicht so genau; es sind ja „soziale Elemente.“ Die Ursachen übersteht man mal wieder. Meistenteils treiben die strengen Erziehungsmethoden des Elternhauses und der Erziehungsanstalt das junge Mädel auf die Landstraße. Mittellos steht sie da. Jeder gibt ihr gern etwas... wenn... Alle, alle, vom Autolenker bis zum blödesten Dorfklammer! Nun entscheide Dich, junge Landstreicherin, zwischen einem „Zurück“ in den mitleidigen Erziehungszwang, dem Verhungern und der Prostitution! Fällt Dir die Wahl schwer? Dann treiere! Gert Schwichgebel.



Präsident Hoover läßt sein deutsches Stammhaus malen

Das Stammhaus der Hubers, der Vorfahren von Präsident Hoover (rechts oben) in Ellertsdorf am Schwarzwald. Rechts unten: Kunstmaler Heinrich Lauer.

Der Präsident der Vereinigten Staaten Herbert Hoover hat den pfälzischen Historienmaler Lauer beauftragt, ihm einige Bilder aus dem Schwarzwaldstädtchen Ellertsdorf, der Heimat von Hoovers deutschen Ahnen, zu malen. Vor allem möchte Hoover eine Ansicht vom Stammhaus seiner Familie besitzen, die ehemals den guten deutschen Namen Huber trug.

Vermischte Nachrichten

Zweimal dreißig Jahre Sing-Sing.

Ein Mann, der eine Uhr im Werte von einem Dollar stahl, und ein Neger, der 4878 Dollar raubte, wurden in gemeinsamer Verhandlung als zweimal Vorbestrafte zu je dreißig Jahren Sing-Sing verurteilt. Der Richter, der die beiden verurteilte, erklärte, daß ihm das Raubverbrechen, das den Strafjahrs ausschließlich nach den Vorstrafen vorschreibt, keine andere Wahl als dieses Urteil gelassen habe.

Wenn Sie im amerikanischen Gesetzbuch nachsehen, werden Sie staunen, wie oft sich dort das Wort „Gerechtigkeit“ wiederholt!

